

Gingelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Post)

12. Jahrgang.

Mittwoch, 31. August 1932

Nr. 205.

Zusammentritt des Deutschen Reichstags. Papen hat von Hindenburg bereits Vollmacht zur Auflösung!

Rundfunk-Chauvinisten.

Eröffnung durch die Alterspräsidentin Klara Zetkin. Der Nationalsozialist Göring Präsident. - Vizepräsidenten: ein Zentrumsmann, ein Deutschnationaler, ein bayrischer Volksparteiler. - Zeitpunkt der nächsten Sitzung wird Göring bestimmen.

Berlin, 30. August. Die Tribünen im Reichstagsgebäude sind schon lange vor Beginn der heutigen Reichstags-Sitzung bis auf den letzten Platz besetzt. Im Sitzungssaal stellen sich die uniformierten Nationalsozialisten erst beim ersten Klingelzeichen kurz vor drei Uhr ein. Die Regierungsbänke sind nicht besetzt.

Die Deutschnationalen sind ihrem Fraktions-Vorsitz gemäß zunächst der Sitzung ferngeblieben. Um drei Uhr wird Frau Klara Zetkin, die kommunistische Alterspräsidentin, von zwei weiblichen Fraktionsgenossen zum Präsidentenamt geleitet. Die Kommunisten rufen im Sprechchor: „Wir grüßen die antifaschistische rote Einheitsfront und unsere Genossin Klara Zetkin mit einem dreifachen Rot Front!“ Die übrigen Abgeordneten hören diese Kundgebung schweigend an. Frau Zetkin erklärt mit sichtlicher Anstrengung:

Nach der Geschäftsordnung wird die erste Sitzung des Reichstages durch das älteste Mitglied eröffnet und geleitet. Frau Zetkin fährt dann fort. Trotz der Allmacht, über die diese Regierung verfügt, hat sie gegenüber den innen- und außenpolitischen Aufgaben gänzlich versagt. Sozial Hilfbedürftige erblickt die Regierung nur in verschuldeten Großgrundbesitzern, traghenden Industrieherren, Bankgewaltigen, Knecht und gewissenlosen Spekulanten und Schmeichlern. Ihre Außenpolitik wird geleitet von imperialistischen Gelüsten und bringt Deutschland in steigende Abhängigkeit von den Großmächten des Versailles-Vertrages. Schwerstens belastet ist das Schuldenkonto des Präsidentschafts durch die Morde der letzten Wochen, für die es die volle Verantwortung trägt. Ehe der Reichstag, so heißt es in der Erklärung, weiter Stellung nehmen kann zu Einzelaufgaben der Stunde, muß er seine zentrale Pflicht erkannt und erfüllt haben: Sturz der Reichsregierung, die den Reichstag durch Verfassungsverstoß zu beiseite rückt, Anklage des Reichspräsidenten und der Reichsminister wegen Verfassungsbruches.

Unter stürmischem Beifall der Kommunisten schließt die Alterspräsidentin ihre mehr als einstündigen Ausführungen.

Die Ansprache wurde an einzelnen Stellen von den Kommunisten mit „Schrei-wahr-Rufen“ begleitet. Die übrigen Abgeordneten enthielten sich jeder Kundgebung. Frau Klara Zetkin merkte man deutlich die große Anstrengung an, die ihr das Sprechen machte.

Sodann legt Frau Zetkin die Wahl des Präsidiums auf die Tagesordnung. Abg. Fried schlägt zum Reichstagspräsidenten den Abgeordneten Göring (NSDAP) vor. Abg. Hädel (Komm.) schlägt den Abg. Torgler (Komm.) vor. Er verliest dazu eine Erklärung seiner Fraktion, daß sie im Falle einer Nichtwahl Torglers für den sozialdemokratischen Präsidentschaftskandidaten stimmen werde. Abg. Dittmann (SPD) erklärt kurz, daß die SPD für den bisherigen Präsidenten Paul Löbe stimmen wird. Darauf wird die Wahl des Reichstagspräsidenten durch Abgabe der Stimmkarten vorgenommen.

Die Präsidentenwahl

hatte das Ergebnis, daß 367 Stimmen für den Abgeordneten Göring (NSDAP), 135 Stimmen für den Abg. Löbe (SPD) und 80 Stimmen für den Abg. Torgler (Kommunist) abgegeben worden sind. Eine Stimme fiel auf den Abgeordneten Stöhr (NSDAP).

Zum Reichstagspräsidenten ist also der Abgeordnete Göring (Nationalsozialist) mit absoluter Mehrheit gewählt worden.

Nachdem Abg. Göring sich zur Annahme der Wahl bereit erklärt hat, erklärt Alterspräsidentin Frau Klara Zetkin (Komm.): „Damit ist meine Pflicht als Alterspräsidentin erfüllt und der gewählte Präsident muß seines Amtes

waltem.“ Ein Nationalsozialist ruft: „Frau Zetkin, das gibts nur einmal, das kommt nicht wieder!“ (Aus dem Film „Der Kongreß tanzt!“) Unter lauten Heil-Rufen der NSDAP nimmt der neugewählte Reichstagspräsident Göring den Präsidentensitz mit dem Hiltlergruß ein, der von seiner Fraktion erwidert wird. Er erklärt:

„Durch die Mehrheit als Vertreter der stärksten Fraktion zum Reichstagspräsidenten gewählt, danke ich für das Vertrauen und verspreche, mein Amt unparteiisch und gerecht und nach der bestehenden Geschäftsordnung auszuüben. (Beifall der NSDAP.) Ich werde für die Ordnung und Würde dieses Hauses Sorge tragen, ich lasse aber keinen Zweifel daran, daß ich ebensowenig die Würde und die Ehre des deutschen Volkes antasten lassen werde. Auch die Ehre der Geschichte des deutschen Volkes wird in mir einen berufenen Hüter finden.“ (Beifall und Heilrufe der NSDAP.)

Der Präsident beruft dann vier weitere Schriftführer zur Unterstützung der weiteren Wahlhandlung. Er bittet um Vorschläge für den ersten Vizepräsidenten. Abg. Dr. Fried (NSDAP) schlägt den Abgeordneten Esser (Zentrum) vor. Abg. Torgler (Komm.) ruft: „Das sind die ersten Schritte der neuen Koalition!“

Bei der Wahl des ersten Vizepräsidenten erhielt von 568 abgegebenen gültigen Stimmen der Abgeordnete Esser (Zentrum) 276 Stimmen, der Abgeordnete Löbe (SPD) 214 Stimmen, Abg. Torgler (Komm.) 77 Stimmen und Abgeordnete Zetkin (Komm.) 1 Stimme. Da keiner der Abgeordneten die absolute Mehrheit von 284 Stimmen erreicht hat, muß

Stichwahl zwischen Esser und Löbe stattfinden.

Die Stichwahl ergibt die Wahl des Abg. Esser (Zentrum) mit 364 gegen 138 Stimmen, die für den Abg. Löbe (Sozdem.) abgegeben worden sind. Die 78 kommunistischen Stimmen für den Abg. Torgler waren bei der Stichwahl ungültig. Abg. Esser nimmt die Wahl an.

Als zweiter Vizepräsident wird von den Nationalsozialisten der Abg. Graef, Thüringen (Deutschnat.) vorgeschlagen. Es erhalten Abg. Graef (Deutschnat.) 335 Stimmen, Abg. Löbe 139 und Abg. Torgler 78 Stimmen. Abg. Graef ist also gewählt. Er nimmt die Wahl an. Für den Posten des dritten Vizepräsidenten werden vorgeschlagen von der Bayer. Volkspartei Abg. Rauch-München, von den Sozialdemokraten Abg. Löbe, von den Kommunisten Abg. Torgler. Gewählt wird Rauch.

Die Wahl der Schriftführer und die Zusammensetzung des Ueberwachungs- und des auswärtigen Ausschusses wurden glatt und schnell erledigt. Schon am Mittwoch sollen die weiteren Ausschüsse konstituiert werden. Die Begründung für diese schnelle Arbeit gab Reichstagspräsident Göring mit der Erklärung, der Reichstag müsse mit aller Entschiedenheit den das deutsche Volk und das Ausland beunruhigenden Gerüchten entgegenreten, daß er ausgeschaltet werden solle. Die heutige erste Sitzung habe diesen Vorwurf glänzend widerlegt und gezeigt, daß zum ersten Male ein Reichstag mit einer starken arbeitsfähigen nationalen Mehrheit vorhanden sei. Nach diesen Ausführungen erhielt der Präsident die Ermächtigung, dem Reichspräsidenten durch ein Telegramm die Bitte zu unterbreiten, er möge das Präsidium des neuen Reichstages unverzüglich zum Vortritt empfangen. Er erhielt weiter die Ermächtigung, den Zeitpunkt der nächsten Sitzung selbst zu bestimmen.

Ein Antrag der Kommunisten und Sozialdemokraten, schon am Mitt-

woch in einer neuen Sitzung die Mißtrauensanträge gegen das Kabinett anzunehmen, wurde gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt. Am Schluß der ersten Reichstags-Sitzung ehrten die Abgeordneten nach einer Ansprache des Präsidenten das Gedächtnis der Toten des Schulschiffes „Riobe“ durch Erheben von den Sitzen.

Berliner „Vorwärts“ drei Tage verboten!

Berlin, 30. August. (Volff.) Der „Vorwärts“ einschließlich seiner Abendausgabe „Der Abend“ ist auf die Dauer von drei Tagen verboten worden.

Das Verbot erfolgte, weil in der Abendausgabe vom 29. August eine Abhandlung enthalten ist, die das Programm des Reichskanzlers als das Programm des Verfallens bezeichnet. Diese Charakterisierung, die keinerlei tatsächliche Unterlage habe, stelle eine grobe Beschimpfung und böswillige Verächtlichmachung des Reichskanzlers dar.

Sozialdemokratische Anträge

gegen die Sondergerichte. - Kopern Steueranrechnungsschritte verfassungswidrig.

Berlin, 30. August. (Volff.) Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschloß, sofort einen Antrag einzubringen, wonach die Verordnungen gegen politischen Terror und die Verordnung über Sondergerichte aufgehoben werden solle. Schließlich formulierte die Fraktion noch eine Erklärung gegen die Steueranrechnungsscheine, die von Papen in seiner Sonntagssprache angekündigt hat. Die Erklärung verweist auf Artikel 87 der Reichsverfassung, wonach Geldmittelbeschaffung auf dem Wege des Kredits nur auf Grund eines Reichsgesetzes erfolgen kann. Die Reichsschuldenverwaltung habe deshalb die Verordnung vom 2. Februar 1932 schon für verfassungswidrig und die Mitwirkung des Reichstages bei der Kreditbeschaffung für erforderlich erklärt. Aus diesem Grunde habe die Regierung Brüning auch das Schuldentilgungsgesetz seinerzeit zur Beschlußfassung vorgelegt. Außerdem würde die Reichsregierung durch die Steueranrechnungsscheine in haushaltrechtlich unzulässiger Weise entgegen Artikel 85 der Reichsverfassung über die zukünftige Steuereinnahme verfügen. Die sozialdemokratische Fraktion erklärt deshalb, daß nach ihrer Meinung eine Einlösungspflicht für diese Steueranrechnungsscheine nicht bestehe, wenn nicht eine parlamentarische Zustimmung vorausgegangen sei.

Demonstrationen vor dem Reichstagsgebäude.

Berlin, 30. August. (Tsch. P.-B.) Kurz nach der Eröffnung des Reichstages, kam es in der Nähe des Reichstagsgebäudes, das im weiten Umkreis abgesperrt war, zu großen Demonstrationen, die ein Eingreifen der Polizei und die Räumung der umliegenden Alleen des Tiergartens notwendig machten. Am Platz der Republik hatten sich hinter den polizeilichen Absperren zahlreiche Nationalsozialisten eingefunden, die die Ansätze ihrer Abgeordneten erwarteten. Plötzlich ertönten aus der Menge die Rufe: „Deutschland erwache! Juda verrecke!“ sowie Schmährufe auf die Regierung Papen. Die Polizei schritt mit berittenen Kräften gegen die Demonstranten ein und drängte sie ab. Die Demonstranten sammelten sich, zum Teil in kleineren Gruppen und versuchten, wieder in die unmittelbare Nähe des Reichstages zu gelangen. Die Polizei setzte darauf größere Kräfte ein und räumte systematisch den Tiergarten und die anliegenden Straßen. Mehrere Demonstranten wurden verhaftet.

(Ueber Auflösungs-Vollmacht siehe S. 3.)

In den letzten Monaten haben die „nundertprozentigen“ Tschechen, wie sie von Ströbrny und seiner Presse, vom „Národ“, von der „Národní Politika“ repräsentiert werden, ein neues Stedenpferd gefunden: den Rundfunk und seine angeblich dringend nötige Reinigung von möglichst jedem deutschen Inhalt. Keine Woche vergeht, ohne daß eines dieser Organe gegen den deutschen Anteil am tschechoslowakischen Rundfunk hetze und jetzt hat sich gar ein neugegründeter Reichsverband der tschechischen Rundfunkhörer des Gegenstandes angenommen und das Radiojournal heftig angegriffen, weil die Tschechen bei Beibehaltung der bisherigen Programmerteilung im Rundfunk sich nicht genügend ausleben könnten; und wenn das Radiojournal keine Wandlung herbeiführe, dann würde besagter Verband das, was er die Rechte der tschechischen Rundfunkhörer nennt, „mit den äußersten Mitteln verteidigen“.

Ursachen und Anlässe dieses plötzlichen Aetherwellenschlages sind mannigfach und keineswegs ist eine Karlsbader Operettenübertragung oder der Salzburger „Oberon“ mehr als der Stein des Anstoßes zu einem Wirbel, in dem sich die Nationalisten so wohl fühlen. Die Hige der Solotage und der Dunsj der Sauregurkenzeit dürften schon ihr Teil dazu beigetragen haben, daß die nationaltschechischen Krampfaderen jetzt gar so sehr über den Rundfunk platen.

Es liegt uns fern, nur im mindesten in Erregung zu geraten, weil ein paar Kapie, die keine anderen Sorgen haben, sich jetzt wegen des Rundfunks zermartern. Nichtsdestoweniger ist diese Hetze nicht nur symptomatisch, sondern kann auch, wenn ihr nicht ganz energisch entgegengetreten wird, zu einer schweren kulturellen Schädigung führen, unter der unseres Erachtens nicht nur gottverdammte Minderheiten, sondern das gesamte Kulturleben des Staates zu leiden hätten. Es ist ja noch gar nicht so lange her, daß eine ganz ähnlich aufgelegene Kampagne gegen den deutschen Tonfilm bedeutende Beunruhigung in der Republik und besonders in der Hauptstadt hervorrief! Und schließlich sind Wurzel und Gipfel des Strebens gegen den deutschen Rundfunk durchaus verwandt mit den Quellen und Zielen jener Filmhetze. Wir sind nämlich überzeugt davon, daß es sich den Leuten, denen eine tägliche halbe Stunde deutscher Rundfunks in der Tschechoslowakei zuviel ist, nicht so sehr darum handelt, den weißer Teufel warum schädlichen Anteil der Deutschen am „freien“ Aetherraum im Lande zu beschneiden, als vielmehr überhaupt den deutschen, tatsächlich unverhältnismäßig kleinen Einfluß auf Inhalt und Entwicklung des tschechoslowakischen Rundfunks noch mehr auszuschalten, um sich so intensiver auch auf diesem Gebiete mit jener „nationalen“ Kultur ausbreiten zu können, deren Signum die Reaktion, der engstirnigste Chauvinismus, der verderblichste Surrupatriotismus sind.

Bielleicht ist es kein Zufall, daß diese tschechisch-nationalistische Rundfunkhetze mit dem Kampf „synchronisiert“ ist, den jetzt die Nazis in Deutschland gegen den freien und modernen Rundfunk führen. Hier wie dort geht es den nationaltschechischen Reaktionen darum, auch den Rundfunk unbehindert, möglichst unkontrolliert und durch keinen modernen Lufthauch gestört zu einem systematischen Mittel der Erziehung des Volkes und insbesondere der Jugend zur Rückwärtserei, zur nationalen und sozialen Unbildungsamkeit, zur Begeisterung für den Militarismus zu machen. Gewiß, den Fabrikanten jener Protestbriefe, die in den Prager Boulevardblättern gegen den deutschen Rundfunk veröffentlicht werden, ist schon die Tatsache ein Dorn im Auge, daß etwa in Prag täglich eine halbe Stunde deutsch gesendet wird; aber nicht minder wüten sie gegen das, was ge-

fendet wird. Nicht die Blume von Hawaii (bzw. von Karlsbad) hat es ihnen angetan, sondern jedes ernste Wort, das in sozialen, wirtschaftlichen und ethischen Betrachtungen von einer tschechoslowakischen Welle auf deutschen und darum weiterreichenden Flügeln in den Raum getragen wird! Und dabei braucht doch wahrhaftig kein Mensch zu befürchten, daß jemals ein deutsches Rundfunkwort aus der Tschechoslowakei den Staat oder die tschechische Nation schädigen könnte, denn abgesehen von der Radiozensur, die solches natürlich nie zuließe, wird schließlich das deutsche Rundfunkprogramm von Männern redigiert, die in einem halben Dutzend Jahren sehr wohl bewiesen haben dürften, daß sie ihren Bereich der Möglichkeiten, Rechte, Pflichten und Verantwortlichkeiten genügend kennen!

Bis jetzt hat die üble Kampagne keinerlei faktisch schädliche Wirkung ausgelöst, immerhin aber mit der erwähnten Rundfunkverbände einen beachtlichen Kulminationspunkt erreicht; umso beachtlicher, als zu den Unterfertigten des geharnischten Protestschreibens an das Radiojournal Obleute und Sekretäre utraquistischer Organisationen, Herausgeber deutscher Fachzeitschriften gehören; ist doch selbst ein Sekretär der Prager Mustermeise auf diesem Dokument unterschrieben, einer Institution also, die, wie wir hören, nicht nur auf den tschechischen Handel und Wandel in der Republik angewiesen ist!

Was wollen diese Herren? Für so hirnverbrannt wollen wir sie doch nicht halten, daß sie etwa, wie kürzlich ein von Ferdinand Berouška spöttisch zitiertes Zeitungsschreiber, sich Vorkehrungen vorstellen könnten, durch die die Sudetendeutschen auch vom Wort des reichsdeutschen oder österreichischen Feindes abgeschnitten werden könnten! Na wir wollen sie nicht einmal für so einfältig und borniert halten, daß sie glauben könnten, der deutsche Arbeiter oder Angestellte würde es sich widerspruchslos gefallen lassen und passiv bleiben, wenn man ihm in Prag oder Brünn Rundfunk auch noch das ganz unzureichende halbe deutsche Stündchen aus dem die Heber „eine Stunde“ machen, verkürzt! Der deutsche Rundfunkhörer würde sich das sowohl als Steuerträger wie auch als Gebührenzahler keineswegs gefallen lassen. Und was den Kampf um die nationale Gleichberechtigung in der Republik anlangt, so sind wir jetzt gewiß nicht auf dem Punkte, um uns irgendwelche Schmälerung mühselig erkämpfter Rechte — zu denen auch unser großer Anteil am Rundfunk gehört — gefallen zu lassen! Also wollen wir annehmen, daß die tschechischen Nationalisten ihr Streitroß nur deshalb in Bewegung setzten, um das Radiojournal zu hindern, die berechtigten Wünsche der deutschen Hörschaft auf weiteren Ausbau der deutschen Sendung zu erfüllen. Glück werden die Herren mit dieser umwegigen Politik keineswegs haben, das können wir ihnen heute schon sagen! Und insbesondere die Vertreter der deutschen Arbeiter- und Radiohörer werden nicht nur alle Kraft

dafür einsetzen, daß die tschechisch-nationalistischen Schreier in ihren Froschschrei zurückgewiesen werden, sondern daß der tschechoslowakische Rundfunk insgesamt, nach allen wahrhaft nationalen Seiten hin (und darum auch nach der deutschen), weiter systematisch und gerecht ausgebaut werde! Im Prager

Der Volkssportprozeß.

Patriotische Gendung der nationalsozialistischen Jugend.

Brünn, 30. August. (Eigenbericht.) Die Materialverlesungen im Volkssportprozeß gehen ihrem Ende zu. Nur noch wenige der vom Staatsanwalt beantragten Beweisstücke sind noch nicht verlesen und der Vorsitzende erwartet, daß die Verhandlung morgen bereits bis zu den Beweisunterlagen der Verteidigung fortschreiten werden. Heute wurde zum dritten Male Dr. Preininger einvernommen, um einen unvollständigen Gerichtsakt mit Hilfe der Prager Polizeialten zu ergänzen. Da die Prager Polizeidirektion es abgelehnt hat, Dr. Preininger seiner Schweigepflicht zu entbinden, wird Dr. Preininger morgen Brünn verlassen. Auf Antrag der Verteidigung aber wahrscheinlich noch einmal einvernommen werden.

Auch das heute verlesene Material stammt zum größten Teile aus dem nordböhmischen Kreise des B. S., wo nach Aussage des Landessekretärs Jling eigenmächtig und über den Kopf der Führer hinweg gearbeitet wurde. Ein Rundschreiben gleicht einem Entwurf für Feldübungen mit „Sandgr.“ (Sandgranaten, die Red.) vor. Das Dokument wird den militärischen Sachverständigen übergeben. In einer anderen Mitteilung ist von einer gemeinsamen Aktion des B. S. und der S. A. in Schanda u (Sachsen) die Rede. Nach der Verlesung eines Rundschreibens des N. S. Jugendverbandes, in welchem illegale Beziehungen zu Deutschland verboten werden, erhebt sich Donnhäuser zu einer längeren Verteidigungsrede, wird aber vom Staatsanwalt unterbrochen: „Damit Sie sich nicht so aufregen, Herr Donnhäuser, kann ich Ihnen jetzt schon verraten, daß selbst nach der Auflösung des Jugendverbandes noch im März und April 1932 Kuriers die Verbindung zwischen den hiesigen und den reichsdeutschen Hakenkreuzlern herstellten.“

Donnhäuser: „Da sah ich schon in Haft und kann dafür nicht subjektiv verantwortlich gemacht werden.“

Staatsanwalt: „Das geschieht auch nicht. Ich will dadurch nur das System charakterisieren.“

Erweiterung erregten Anleitungen zur Veranstaltung einer „Jung-Versammlung“ in Nordböhmen. Dabei ist eine eigene „Stoßtruppe zum Hinansetzen“ vorgesehen, daneben aber auch eine regelrechte Theatertruppe, die den Beifall und „gute Zwischenrufe“ zu inszenieren hat. Zum Schluß hat Herr Jung über Befehl der B. S.-Leitung auf den Schulstern aus dem Saal getragen zu werden.

Größere Auseinandersetzungen gibt es über den „Sudetendeutschen Heimatbund“, mit dem einzelne B. S.-Funktionäre in Verbindung standen und den der Staatsanwalt als bekannte irredentistische Organisation bezeichnet, die von den Behörden verfolgt wird.

Als besonders belastend betrachtet der Staatsanwalt aber einen Arbeitsplan des nordböhmischen B. S., in dem als zweiter Punkt

und Brünn Rundfunk haben die Deutschen nicht, wie die Heber behaupten, täglich eine Stunde, sondern sage und schreibe fünf und dreißig Minuten. Aber dieses armselige Minimum mühen und werden wir hinauskommen — und die unwahre Heber der tschechischen Chauvin wird dazu beitragen!

„Militärische Übungen wie bei der S. A.“ angegeben sind.

Auffallendes Interesse legt der Führer der nordböhmischen B. S., Schafschel, den sein Gesinnungsgenosse Jling in der Verhandlung „Sasel des B. S.“ bezeichnet, für die tschechoslowakische Luftschiffahrt an den Tag. Selbst am Montag es an, daß er sich darüber gerade bei dem Redakteur der Kinderzeitung des „Prager Tagblatt“, Oskel Mag, erkundigt, wie aus den vorgelegten corpora delicti ersichtlich ist. Durch zahlreiche weitere Verlesungen von Rundschreiben der reichsdeutschen S. A. „Einberufungen und Stammtrollen des B. S.“ soll der militärische Charakter der B. S. erwiesen werden.

Vor einem Kohntampf im Kladnoer Bergbau.

Kladno, 30. August. Die Direktorenkonferenz der Gewerke des Kladno-Slanh-Revieres hat für Samstag, den 3. September die Vertreter der Verbandsorganisationen der Bergarbeiter zu Verhandlungen eingeladen, um den Arbeitervertretern die auf eine Korrektur der Kollektivverträge hinauslaufenden Forderungen vorzulegen, wodurch die Produktionsgrundlagen der Gruben saniert werden sollen. Die Bergarbeiterorganisationen werden zu diesem Schritte ihren Standpunkt präzisieren, bis der nähere Inhalt der Forderungen der Gewerke bekannt sein wird.

Die Internationale des Geldsacks.

Liebeserklärung der „Narodni Listy“ an Papen.

Ein Anonymus, der sich hinter dem Pseudonym „Quida“ (d. h. „ein Gewisser“) verbirgt, hat dem nationaldemokratischen Kapitalistenblatt einen Leitartikel geliefert, der es wohl verdient, als Kuriosum nationalistisch-politischer Geistesverfassung aufbewahrt zu werden. Es ist eine fertige Liebeserklärung des tschechischen schwerkapitalistischen „Demokraten“ an den preußischen ostelbischen Erzkreativator von Papen.

Man spürt förmlich zwischen den Zeilen die Befriedigung dieses hypernationalen „Demokraten“, ihrem Sozialistenhah durch eine Verbeugung vor dem Repräsentanten der konservativen Clique in Preußen Lust machen zu können. Hitler wird mit einer Handbewegung abgetan. Bevor sich der national-demokratische „Schreiber fürchtet, ist nicht die Blutdiktatur der Hakenkreuzler, sondern die Gegenaktion der deutschen sozialen Demokratie. Seine soziologische und politische Qualifikation beweist der Herr Quida durch die treffliche Feststellung, daß die Ziele der Hakenkreuzler „nicht weit von verschiedenen kommunistischen und sozialistischen Theorien entfernt seien“. Für den Leitartikel des führenden Organs der tschechischen Finanz- und Industriekapitalisten ge-

Erregte Auseinandersetzungen zwischen dem Staatsanwalt und Donnhäuser ergeben sich nach der Verlesung eines Artikels aus einer nationalsozialistischen Jugendzeitung. Der Artikel beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Jugend, B. S. und Partei zueinander. Es heißt darin: „Der B. S. soll das sein, was für reichsdeutsche Nationalsozialisten die S. A. und die S. S. ist.“ Auf Befragen durch den Staatsanwalt erklärt Donnhäuser: „Der Jugendverband hatte erzieherische Aufgaben, der B. S. wurde als Sportorganisation für jene jungen Leute geschaffen, die sich wegen ihrer Jugend in der Partei nicht wohl fühlten. Es war nicht die Aufgabe des Jugendverbandes, die Jugend für den B. S. vorzubereiten. Die Jungen über 21 Jahre gingen aus dem Jugendverband größtenteils nicht zum B. S., sondern zum Militär.“

Unsere Arbeit war es also, tüchtige fähige Männer zu erziehen zum Nutzen des tschechoslowakischen Militärs.

Staatsanwalt: „Also eine patriotische Sendung des nationalsozialistischen Jugendverbandes.“

Donnhäuser: „Dies werde ich durch Tatsachen erhärten.“ Dann wurde die Verhandlung vertagt.

hört also Hitlerismus, Kommunismus und Sozialismus in einen Sad.

Auf solchem Niveau zu polemisieren, wäre natürlich ein aussichtsloses Unternehmen. Wir begnügen uns daher mit der Feststellung der Ausführungen eines anonymen Schreibers. Zur Vollständigkeit des Bildes wäre noch zu erwähnen, daß der Autor in der Person des Herrn von Papen auch den berufensten Bekämpfer der Arbeitslosigkeit erblickt, daß er erwartet, das deutsche Volk werde „der Unisform den Vorzug vor jeder Zivilisation geben“ und daß er immer wieder in Herrn Papen den heiligen Georg im Kampf gegen den Drachen Sozialismus erblickt.

Das Geschwäh des Herrn „Quida“ wird niemand irritieren. Wohl aber wird man sich den seinen Gesinnungsgenossen sicher aus dem Herzen gesprochenen Schlufpassus dieses Geschreibels merken müssen. Der Schreiber erklärt nämlich, daß „dem Ausland“ immer noch das „konservative Programm Papens lieber sein werde, als die hyperdemokratischen Grundsätze der proletarischen Linksparteien.“

Das ist doch einmal ein offenes Wort von Klasse zu Klasse, von Geldsack zu Geldsack. Nationalistische „Demokraten“, die einem reaktionären Diktatoranwärter des „Erbschindes“ ihr Kompliment machen und die „Hyperdemokratie“ herabzusetzen suchen.

Die arbeitende Klasse wird die Manifestationen der „nationalen“ Geldsackinternationalen zu würdigen wissen und die einzig richtige Antwort erteilen: Durch um so festere Schließung der Reihen des internationalen Proletariates.

Der englische Streik.

London, 30. August. (Reuters.) Die Reihen der Streikenden in der Baumwollindustrie haben sich vermehrt. Dies ist vor allem auf die Streikposten zurückzuführen, die von den Streikenden vor den Fabriken postiert wurden. Der Großteil der Spinnereien im südlichen Lancashire arbeitet jedoch noch.

Der Niemand rebelliert

Die Geschichte eines Arbeiters.

Von Karl Hans Schöber und Erich Knauf.

Wahrscheinlich spüren sie die Gegend ab und wurden durch das Feuer auf uns aufmerksam.

Der Rappen will nicht anziehen und bäumt sich auf. Ich schlage zu, da geht er durch.

Hinter uns kracht es. Der Kamerad im Wagen erwidert das Feuer. Den Rappen halt ich nicht. Der Wagen postert und schüttelt sich noch die Seele aus dem Leibe. Die Gefahr, von dem Gefindel überfallen zu werden, liegt jetzt etliche hundert Meter hinter uns.

Aber in E. werden wir aufgehalten.

„Ausweispapiere!“

Der Kamerad kommt in die Wölle: „Hodertschter elendiger, glaubst wohl, ich bin dein Sanswurt, he?“

Er packt und seht ihn ein. Bei jedem Dieb, den er ihm verfehlt, schreit er: „Da! Da!“

Wir sind gerade gut geladen. Der Kerl glaubt, weil er der Tripsascha ist, werden wir vor ihm auf dem Bauche kriechen und ihm die liebrigen Pfoten schmecken.

„Der Kaiser hat nicht abgedankt, er ist nur beurlaubt worden!“ heult er. „Mein Soldat hat das Recht, sein Regiment zu verlassen!“

So ein Trottel! Vielleicht bringen wir es ihm noch bei, wo die Republik anfängt und wo sie aufhört.“

Ich muß den Rappen mehr im Zügel halten. Fortwährend strauchelt er. Er ist müde. Und die heutige Nacht wollen wir durchfahren. Morgen früh wollen wir in B. sein, wo mein Kamerad zu Hause ist.

„Du mußt noch zwei, drei Tage bei mir bleiben.“

Ein guter Kerl ist er.

„Mei Frau wird die Augen aufreihen, wenn i so underhofft ins Haus eini fall'n werd!“ freut er sich, „und erst die Zungen!“

X. Kapitel.

Kurze Raft.

Der Abschied war schwer. Aber schließlich wollten die guten Leute nach so langer Trennung unter sich sein. Also „Danke schön“ und „Alles Gute“ und weiter geht's.

In der Grenzstation komme ich nicht durch die Bahnhofssperre. Zwei Zivilisten, die mit Gewehren ausgerüstet sind, nehmen mich fest. Wenn ich nur die unterweges gellante geräucherte Zunge gefressen hätte!

Die Leibesvisitation wird präzise durchgeführt.

„Unten nichts Verjollbares!“ schreit er dem Schreiber zu, der an einem Tisch sitzt und über die Brillengläser auf mich glockt. Jetzt wird die Leibesvisite oben durchgeführt. Die geräucherte Zunge ist schon weg. Der Kerl zieht die Weste herunter und reißt das Hemd auf. Mit seinen dreckigen Pfoten fährt er auf dem nackten Oberkörper herum. Schade, daß ich keine Maßfaser mehr habe. Wie leicht hätte er einige Ableger erwischen können. Die Ausfuhrbewilligung für sie hätte mir der Schlafwagenkontrollleur des Schnellzuges Triest-Wien beschaffen müssen.

„Hier muß Ruhe herrschen!“ Ein Zivilist mit Flinte drängt sich zu uns herein. „In zwölf Stunden fährt der nächste Zug, und wem's nicht paßt, soll abkraxen!“

Wir machen einen tollen Kravall. Wer sich von den Spitzbuben noch zu uns herein verlaufen sollte, kann sich gleich die Riste mitbringen. Ob er dann noch hineinpassen wird, ist eine andere Frage.

„Der mit unserm gemauften Reug!“

„Hurra, her damit!“ Ein Kamerad reißt die Tür auf. „Nieder mit der Brut!“

„Packt sie beim Kragen!“

Wir stürmen hinaus und überrumpeln die Bande in der Wachtube.

Hier sitzt einer, der gemütlich die geräucherte Zunge verdrückt, die er mir geklaut hat.

„Holla, drauf!“

Wir überrennen sie mitsamt den Tischen und Stühlen, die hier stehen. Ich erwische den Wachhund und werfe ihn durch das Fenster. Das Fensterkreuz reißt er mit hinaus. Beruhigt bin ich deshalb nicht. Der mit der Hornbrille ist auch da. „Kompliment! Nichts Verjollbares?“ Er hat schon eine Watsche drin. Und beim zweiten Hieb sitzt er unter dem Tisch. Ich atme einmal auf, aber die Wut ist noch nicht heraus.

„Packt den Drecksack mit der Flinte!“

Der Kamerad saht ihn schon.

„Laßt mich ran!“ Und jetzt prügel ich ihn, bis mir der Schwweiß von der Stirne tropft.

Jeder bekommt seine Sachen zurück. Nur das demolierte Mobiliar lassen wir liegen. Die herausgezogenen Schubfächer liegen umgestürzt am Boden. Das Papier fliegt herum. Da kennt sich kein Schwein mehr aus.

Am Abend fahren wir weiter. Ich habe meinen Sitzplatz vorn auf der Maschine eingenommen. In der Nacht kriech ich mehr an den Kessel heran. Festhalten muß ich mich tüchtig, denn der Zug hat Tempo.

Ich bin zur Landplage geworden. In die vierte Nacht liege ich wieder auf der Landstraße. Gegeben habe ich so viel wie gar nichts. Das Stückchen trodenes Brot, das ich in einem Orte geknorrte habe, das ist wohl auch etwas?

Ich laufe wie ein gehetztes Vieh über den gefrorenen Schnee. Ich schlage den Kopf gegen hoch und renne die Straße lang, die nach A. führt. In A. sind die Schupos hinter mir her. Ich reiße eine Tür auf, werfe sie hinter mir zu

und stürzte in einen Raum. Nebenan quikt eine Ziehharmonika.

Drei Mädels laufen an mir vorbei. Die mit der grünen Jacke bleibt stehen und mustert mich.

„Wenn du vielleicht la Geld hast, mach' dich schleunigst auf!“

„Ich wollt nur mal übernachten.“

Neben mir sitzt einer. Er lutscht einen Zigarettenstummel. Langsam rückt er näher.

„Sei net so blöd, heut' Nacht haben wir was Großes vor!“

„Schief fort!“

„Du hättest Geld genug,“ raunt er und redt die Brahe her: „Hau' ein!“

„Verschwinde, sonst — — —!“ Ich habe meine Ruhe von ihm. Einbrechen tue ich nicht.

„Weil du a Maulaffe bist!“ schreit er jetzt zu mir herüber. Ich überhöre es. Kaufen mit diesem Kerl? Fällt mir nicht ein. Er ruft zwei andere zu sich, mit denen er verschwindet. Viel Glück. Uebermorgen werden sie im Zuchthaus sitzen.

Eine Schlafstelle kann ich mir nicht ausfinden, weil ich kein Geld habe.

„Dös Halstuch, wenn d' mer gibst, verschaffe ich dir a Mhl,“ sagt das Mädel mit der grünen Jacke.

„Schau, draußen ist es se kalt — — —“

Es läßt mich nicht reden und zieht mir das Halstuch herunter. In einem Stoll führt es mich. Ich raffe das vom Pferdemit beschmutzte Strah zusammen, schaffe es weg und liege auf meinem Rode. Schlafen kann ich wenig. Eine Veranschlie liegt neben mir. Sie wälzt sich im Rote. Einmal kriecht sie auf mich. Ich schleudere sie an die Wand.

Nebenan in der Schwemme geht es hoch her. Ich schleiche mich an das Fenster heran und blide in den von Karbidlampen beleuchteten Raum. Drinnen singen und tanzen sie. Eine steht nackt auf dem Tisch und zeigt ihre Reize.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kommunisten und die Gehilfen- versammlung der Bauarbeiter in Reichenberg.

Jemand ein Kommunist erinnerte sich dessen, daß im Reichenberger Handelsstammesprengel auch eine Gehilfenversammlung der Bauarbeiter besteht, die Taut der Tatsache, daß in ihrer Leitung Kommunisten nicht vertreten sind, im Interesse aller Bauarbeiter arbeitet und schöne Erfolge aufzuweisen hat. Die Kommunisten verstehen unter Interessensvertretung natürlich etwas ganz anderes und deshalb versuchen sie, da sie die Tätigkeit des Gehilfenausschusses nicht ganz hindern können, diese zumindest zu erschweren. Der Baumeistergenossenschaft und allen Bauunternehmern im Reichenberger Handelsstammesprengel ist die Regsamkeit des Gehilfenausschusses längst sehr unangenehm. Wenn das Unternehmertum gegen eine Institution der Arbeiter vorgeht, findet es — wie auch dieser Fall wieder beweist — bei den Kommunisten stets bereite und verlässliche Schützenhilfe.

Die Kommunisten sind im Jahre 1927 mit großen Erwartungen in die Wahl gegangen. Sie wollten nicht nur eine Vertretung im Ausschuss, sondern die Mehrheit erringen, mußten sich jedoch mit einem knappen Fünftel der Mandate zufriedengeben. Um diese Niederlage nicht eingestehen zu müssen, brachten sie einen Refus gegen die Durchführung der Wahlen ein, der bis heute von der Behörde nicht erledigt ist. Die Mehrheit der Angehörigen der Gehilfenversammlung weiß über den Stand der Sache Bescheid, die Kommunisten aber, die den gegenwärtigen Zustand eigentlich herbeigeführt haben, wissen nichts. Nun soll ihnen die Behörde, die sie ja sonst nicht anerkennen wollen, aus dem Dilemma helfen.

Natürlich geht es bei dieser Kampagne nicht ohne ein paar saftige Verdächtigungen ab. Den Gehilfenausschuss versucht man dafür verantwortlich zu machen, daß in Nordböhmen die Vertragslöhne nicht eingehalten werden. Weiß denn der Schreiberling nicht, daß die Gehilfenversammlung gar nicht Vertragskontrahent ist?

Die Frage, wo Interventionen wegen Einhaltung der Schutzvorschriften durchgeführt wurden, dürften dem kommunistischen Berichterstatter am besten jene seiner Mitglieder beantworten können, die den Gehilfensekretär Becker gerade anlässlich solcher Interventionen fälschlich bedroht haben.

Der kommunistische Berichterstatter behauptet, der Gehilfenausschuss zahle Arbeitslosen- und Krankentüchtigkeit aus. Es stimmt wirklich, daß noch kein Industrieverbändler vom Gehilfenausschuss eine Arbeitslosenunterstützung erhalten hat, aber auch kein Mitglied einer anderen Organisation, weil der Gehilfenausschuss eben keine Arbeitslosen-, sondern nur eine Notfallunterstützung auszahlt.

Im übrigen können die Kommunisten unbesorgt sein. Der Gehilfenausschuss hat keine Ursache, mit seiner Tätigkeit hinter dem Berge zu halten und noch weniger Ursache, Reumutungen zu fürchten oder zu verschieben, er hat aber auch keine Ursache, den Kommunisten aus ihrem selbstverschuldeten Dilemma zu helfen, indem er vor ihren Drohungen zurückweicht.

Erzählungen der Frau Masche aus Reichenberg. Man kann nicht behaupten, daß der „Inhalt“ der „Internationale“ genießbarer geworden wäre, seit sie ihr Domizil von Aussig nach Reichenberg verlegt hat. Der Unterhalt ist nur der, daß früher, von den beiden Blättern „Vorwärts“ und „Internationale“ immer ein dümmes war als das andere, während sie jetzt, aus den gleichen Quellen gespeist, einander ebenbürtig sind. Das albernste Gezeife hinterwäldlerischer Käseblättchen gegen die Sozialdemokraten ist ihnen zum Zwecke der „Enlarvung“ ebenso willkommen, wie die hanebüchernen Grubenhunde der Nazisblätter und die haferfüllten Ergüsse der Börsenzeitungen. Dieser Tage wartete die „Internationale“ mit einer besonderen Attraktion auf: „Die reformistischen Gewerkschaften wollen mit Schleicher eine Gewerkschaftsregierung bilden!“ „Sozialdemokratische Arbeiter, was sagt ihr dazu?“ So, und in Plakatlettern konnte man es lesen. Nun, die sozialdemokratischen Arbeiter sagen gar nichts dazu. Erstens schenken sie der „Internationale“ nicht mehr Beachtung als einem schlecht redigierten Witzblatt und zweitens ist die Sache so hanebüchens dümm, daß man nicht einmal darüber lachen, geschweige denn etwas dazu sagen kann. Jrgendwo hat so ein Raschchauerrevolutionär etwas lauten hören, nur halb verstanden, die andere Hälfte dazu aelegen und schon ist ein „Verrat“ fertig. In Wahrheit ist die Sache so, daß Schleicher mit dem deutschnationalen Handlungsgehilfenverband (DGB) eine „Gewerkschaftsfront“ bilden will, die er zur Aenderung des Wahlrechtes politisch ausnützen will, und wozu er die Hilfe der Nazis braucht. Daß die freien Gewerkschaften jeden derartigen Versuch nicht nur entschieden ablehnen, sondern mit den schärfsten Mitteln bekämpfen würden, ist so klar, daß sich jedes Wort darüber erübrigt.

Bergarbeiterstreik in Spanien.

Paris, 30. August. (Tsch. P.-B.) Wie aus Madrid berichtet wird, hat die Gewerkschaft der Bergarbeiter von Asturien den Generalstreik beschlossen, angeblich weil die Unternehmer gewisse Verpflichtungen gegenüber dem Personal nicht eingehalten haben.

Vollmacht zur Auflösung erteilt!

Berlin, 30. August. (Conti.) Die wichtigste Entscheidung des Tages ist nicht im Reichstag, sondern in Neudeck gefallen: Der Reichspräsident hat dem Kanzler die Vollmacht zur Auflösung gegeben. Der Kanzler hat die Vollmacht, er wird von ihr Gebrauch machen, sobald der Reichstag der Durchführung des am Sonntag verkündeten Programms Schwierigkeiten bereitet.

Die Erklärung, die der neue Reichstagspräsident heute abgegeben hat, wird allgemein als Kampfanfrage aufgefaßt mit dem Ziele, den Reichstag am Leben zu erhalten und an die Stelle der gegenwärtigen Reichsregierung ein „schwarz-braunes“ Kabinett zu setzen. In der Reichsregierung nahestehenden Kreise ist man aber der Auffassung, daß das heutige Zusammengehen bei der Präsidentenwahl noch keineswegs ein Beweis für ein gemeinsames sachliches Arbeiten im Sinne eines einheitlichen Regierungsprogramms ist. Darum ist auch kaum anzunehmen, daß der Reichspräsident den Empfang, um den das Reichspräsidentium heute abends nachgesucht hat, überflüssig wird. In Regierungskreisen werden übrigens die Gerüchte, daß zwar aufgelöst, aber in absehbarer Zeit nicht wieder gewählt werden sollte, entschieden dementiert. Zu-

nächst ist die Auflösung aufgeschoben: es ist denkbar, daß sie Mitte des Monats erfolgt. Dann würde auch in der vorgeschriebenen Frist, also Mitte November, ordnungsmäßig ein neuer Reichstag gewählt werden. Ob die Entwidlung so verläuft, das liegt beim Reichstag selbst.

Der Kanzler kommt am Mittwoch mit General von Schleicher und dem Freiherrn von Gahl aus Neudeck zurück. Die Herren werden dann im Laufe des Nachmittags ihren Ministerkollegen Bericht erstatten und daran schließt sich die Erlassung der Rotverordnung, die voraussichtlich am Freitag veröffentlicht werden wird.

Berlin, 30. August. Der Kabinettsrat des Reichstages beschäftigte sich nach der ersten Vollziehung am Dienstag abends noch mit der Frage, wann der Reichstag zusammenzutreten soll. Es wurde beschlossen, vorläufig den 8., eventuell den 9. September für die nächste Sitzung in Aussicht zu nehmen. Auf die Tagesordnung soll eine Erklärung der Reichsregierung gesetzt werden. Falls die Regierung nicht bereit sein werde, eine Erklärung abzugeben, wird der Kabinettsrat noch einmal zusammentreten, um eine andere Tagesordnung aufzustellen.

Die preußische Politik.

Debatte und Abstimmungen im Landtag.

Berlin, 30. August. (WdZ.) Zur heutigen Sitzung des preussischen Landtages war der Andrang der Öffentlichkeit wieder außerordentlich stark. Alle Tribünen waren überfüllt. Präsident Kerl eröffnete die Sitzung um 14 Uhr mit einem Nachruf für die Opfer der „Riobe“-Katastrophe. Während des Nachrufes waren die Kommunisten im Saale nicht anwesend, die übrigen Abgeordneten hatten sich von den Plätzen erhoben. Vor Eintritt in die Tagesordnung erhält Abg. Hirtfelder (Zentrum) das Wort zu einer Erklärung, in der er ausführte, daß er sich für verpflichtet halte, die preussische Volkswirtschaft sachlich über die Vorgänge zu unterrichten, die sich seit dem 20. Juli l. J. abgespielt haben. Er gibt dann zunächst einen Überblick über den historischen Verlauf und die Ereignisse, die mit der Einsetzung des Reichskommissars begannen. Er teilt dabei u. a. mit, daß die Amtsenthebung des Ministerpräsidenten Braun und des Ministers Severing zu einem Zeitpunkt erfolgte, als die Rotverordnung über die Einsetzung des Reichskommissars überhaupt noch nicht verfaßt war.

In der Aussprache über die Einsetzung des Reichskommissars in Preußen begründet

Abg. Jürgensen (Sozialdemokrat) den Antrag seiner Fraktion auf Aufhebung dieser Verordnung und Amtsenthebung der kommissarischen Regierung. Redner nennt die Einsetzung des Reichskommissars in Preußen einen Staatsstreich, den der nationalsozialistische Landtagspräsident Kerl angeregt und Herr von Papen durchgeführt habe. Die Rolle, die Präsident Kerl bei diesem Staatsstreich gespielt habe, rechtfertige, daß alle, die diesen Gewaltakt nicht billigen, Kerl ihr schärfstes Mißtrauen aussprechen. Bei seiner weiteren entschiedenen Polemik gegen die Reichsregierung und den Reichskommissar betonte Redner, daß

unter der Tätigkeit Papens und Brachts die Terrorakte und politischen Bluttaten stark gestiegen

seien, obwohl der Reichskommissar auch mit der Begründung eingesetzt worden ist, daß Ordnung und Sicherheit in Preußen gefährdet seien. Die sozialdemokratische Partei verlange Aufhebung der Schreckens- und Mordverordnung.

Abgeordneter Roenen (Kommunist) begründet die kommunistischen Anträge auf Aufhebung der Verordnung über den Reichskommissar und erklärte u. a., die Spiegelfechterei des parlamentarischen Treibens der Nationalsozialisten zeige sich in ihrer Haltung gegenüber dem Zentrum. Der Fraktionsführer der Nationalsozialisten habe erst kürzlich im Landtage das Zentrum in unerhörter Weise beschimpft. Jetzt ständen beide Parteien in Koalitionsverhandlungen.

In der Aussprache erklärte der Nationalsozialist Kube u. a.: Daß unter den Augen der Regierung und unter Bezugnahme auf eine sehr hohe Stelle in Neudeck mit dem Staatsstreich gedroht werden könne, zeige, wessen Herr Dr. Bracht und die ihm zustehenden Kreise fähig seien. Wir Nationalsozialisten haben immer zum Ausdruck gebracht, daß wir uns, solange die Verfassung besteht, im Rahmen der Verfassung halten werden und daß wir nicht staatsfeindlich sind. Der Kampf der National-

sozialisten in Preußen ist nicht deshalb geführt worden, damit an die Stelle der schwarz-roten Regierungskoalition ein Reichskommissar gesetzt wird, der sich dem Landtage gegenüber nicht verantwortlich fühlt. Die NSDAP wird, was an ihr liegt, dazu beitragen, eine verfassungsmäßige Regierung in Preußen zu Stande zu bringen.

Bei den Abstimmungen wird mit den Stimmen aller Fraktionen gegen die Deutschnationalen und bei Stimmenthaltungen des Volksdienstes ein nationalsozialistischer Antrag angenommen, wonach der Landtag dem Reichskommissar von Papen seine Mißbilligung ausdrückt. Die Nationalsozialisten rufen den Deutschen Nationalen zu: „Rieder mit der Reaktion!“ Annahme findet weiters mit Mehrheit ein sozialdemokratischer Antrag auf Aufhebung der Rotverordnung über die Einsetzung des Reichskommissars und auf beschleunigte Herbeiführung der Entscheidung des Staatsgerichtshofes. Entsprechende kommunistische Anträge werden gleichfalls angenommen. Sie fordern außerdem Rückgängigmachung aller Maßnahmen der kommissarischen Regierung. Der Teil des kommunistischen Antrages, wonach kein Beamter oder Angestellter verpflichtet sein soll, den auf Grund der Verordnung erlassenen Dienstverordnungen nachzukommen, wird angenommen mit den Stimmen der Kommunisten und Nationalsozialisten. Abgelehnt gegen Kommunisten und Sozialdemokraten wird ein kommunistischer Antrag, dem Landtagspräsidenten Kerl das allerhöchste Mißtrauen auszusprechen, weil er die Einsetzung eines Reichskommissars erwirkt habe. Dann wird gegen Zentrum und Deutschnationale ein weiterer kommunistischer Antrag, der sich gegen die Verbote öffentlicher politischer Versammlungen und Demonstrationen wendet, angenommen. Mit den Stimmen der Nationalsozialisten, Sozialdemokraten und Kommunisten findet ein kommunistischer Antrag Annahme, der das Staatsministerium erfucht, die bestehenden Zeitungsverbote sofort aufzuheben.

Neue Bluttaten der Nazi.

Schwerin, 30. August. (Eig. Draht.) In Mecklenburg-Schwerin wurden in der Nähe von Walsin 20 Reichsbannerleute auf dem Heimwege von einem großen Trupp SA- und SS-Leuten mit Beilen, Meißeln und Knüppeln überfallen. Der Reichsbannerführer Biersch wurde schwer verletzt. Mehrere Reichsbannerleute erlitten Verletzungen. In Gadebusch kam es zu einer Straßenschlacht zwischen SS-Leuten und Arbeiterportieren. 30 bis 35 SS-Leute marschierten den Arbeiterportieren, die in kleinen Trupps von einem Stützpunkt kamen, entgegen und überfielen sie. Von der SS-Führung wurde der Befehl zum Angriff gegeben und die Mordlust der braunen Mannen wurde von den Führern durch den Ruf gesteigert: Feste druff! Haut die Lumpen! Fünf Arbeiterportieren sind zum Teil schwer verletzt. Obwohl die Täterschaft nicht zweifelhaft ist, hat die Polizei noch keine Verhaftungen vorgenommen.

Mussolini setzt die Löhne herab.

Rom, 30. August. (Tsch. P.-B.) Die Lohnfreigabe in der norditalienischen Woll- und in der sizilianischen Schwefelindustrie sind von dem Korporationsministerium, das jetzt unter der Leitung Mussolinis steht, gelegt worden. Mussolini hat in der Wollindustrie eine Lohnsenkung in der Höhe von 10 Prozent verordnet, die für etwa 250.000 Arbeiter der norditalienischen Wollindustrie in Kraft tritt. Die Akkordlöhne der Schwefelindustrie, die das Lohnminimum überstiegen, wurden um 50 Prozent gesenkt.

Japan gegen den Völkerbund.

Tokio, 30. August. (Tsch. P.-B.) Auf eine Anfrage im Unterhause über das Mandchurenproblem erklärte Utschida, er hoffe, daß sich die Frage in einem für Japan günstigen Sinne entwickeln werde. Andernfalls, so betonte er, wäre die Regierung entschlossen, zu dem äußersten Mittel zu greifen. Man glaubt, aus diesen Worten herauslesen zu können, daß Japan nötigenfalls entschlossen ist, dem Völkerbund den Rücken zu kehren.

Blutbad in Quito.

Guayaquil, 30. August. (Neuer.) In der Stadt Quito herrscht ein vollkommenes Chaos. Die Schieberien auf den Straßen, die mit Leichen besät sind, nehmen ihren Fortgang. Die ausländischen Feuer unter der Leitung von Mönchen auf die Föderaltruppen von den Kirchen aus, in die sie gestücht sind. Da die Ausländischen zähen Widerstand leisten, gab der Kriegsminister telegraphisch den Auftrag, sämtliche Abteilungen der Regierungstruppen, soweit sie zur Hand sind, nach Quito zu entsenden.

Streik der polnischen Naphtha-Arbeiter.

Warschau, 30. August. Die Gewerkschaft der Naphthaarbeiter, die unter der Leitung der sozialistischen Partei steht, hat für den 1. September einen Generalstreik in der Naphthaindustrie proklamiert. Die Ursache der Streikproklamation ist in der von den Naphthaarbeitern angekündigten 20prozentigen Lohnkürzung zu suchen, die von den Organisationen der Naphthaarbeiter kategorisch abgelehnt wird.

und der Transportarbeiter in Ödingen.

Warschau, 30. August. In Ödingen ist plötzlich ein Streik der Hafen- und Transportarbeiter ausgebrochen. Ungefähr 70 Prozent der Arbeiter sind in den Ausstand getreten und fordern die Zurückziehung der im Juni d. J. durchgeführten 10prozentigen Lohnherabsetzung.

Die „Gründe“ gegen Gumbel.

Aus Karlsruhe wird uns berichtet: Die badische Unterrichtsverwaltung teilt nun die Gründe mit, welche zur Entziehung der Lehrberechtigung des Professor Dr. Gumbels an der Universität Heidelberg führten. Die Unterrichtsverwaltung erklärt u. a.: „Der bestimmungsmäßige an der Universität Heidelberg über den bekannten Vorfall eingeleitete Untersuchungsausschuss hat festgestellt, daß Professor Dr. Gumbel in einem am 27. Mai 1932 im Heim der Sozialistischen Studentengruppe in Heidelberg gehaltenen Vortrag, nachdem ihm bekannt war, daß politische Geauer, im Zusammenhang einer Darstellung der Not und der Schrecken eines Krieges sich dahin geäußert habe,

„das angemessene Kriegerdenkmal sei nicht eine leichtbelleidete Jungfrau mit der Siegespalme in der Hand, sondern ein Stein mit einer Rohkrabe.“

Nach Auffassung des Untersuchungsausschusses war diese Äußerung ihrem Ton und Wortlaut nach geeignet, die Ehrfurcht vor den Gefallenen des Weltkrieges zu verletzen und das nationale Empfinden auf das tiefste zu kränken. Entscheidend und erschwerend falle hierbei ins Gewicht, daß die gemachte Äußerung sich in derselben Richtung bewege und den gleichen Charakter habe, wie die allgemein bekannte, von Professor Dr. Gumbel selbst zugegebene Äußerung von 1924 über das Feld der Unehre. Mit der gemachten Äußerung habe Professor Dr. Gumbel aufs neue bewiesen, daß er nicht imstande sei, eine Verletzung von heiligsten Empfindungen zu vermeiden. Unbeschadet seiner wissenschaftlichen Qualitäten und seines wissenschaftlichen Interesses sei festzustellen, daß Professor Dr. Gumbel keine politische Anschauung in einer mit den Pflichten seiner akademischen Stellung nicht verträglichen rücksichtslosen und demagogischen Weise vertrete und keine hinreichende Selbstkontrolle besäße, um Äußerungen zu vermeiden, die beleidigend und verletzend und die die Achtung und das Vertrauen, dessen ein Hochschullehrer bedarf, erschüttern.

Wenn alle nationalsozialistischen Hochschullehrer mit dem Maße gemessen würden, das hier an Gumbels Äußerungen gelegt wurde, dann wären viele Lehrstühle schon seit langem verwaist oder unbefetzt worden. Denn was Nationalisten sich in Bezug leisten auf „rücksichtslose und demagogische“ Vertretung ihrer Ansichten über Republik und Republikaner, das ist hinreichend bekannt und mit den gelegentlichen Bemerkungen des Nazisisten Gumbels überhaupt nicht zu vergleichen. Besonders bedauerlich bleibt, daß die Maßregelung der Nazisisten gerade in Baden erfolgt, das einst den Ruf genoss, ein „Musterland“ der Freiheit zu sein!

Die „Sudetendeutsche Tageszeitung“ begibt sich — welche ein gutes Zeichen für die Richtigkeit unserer Politik! — immer häufiger in die Gesellschaft des „Venlo“. In großer Aufmachung gibt sie die Entdeckung des tschechisch-agrarischen Blattes wieder, daß Genosse Dr. Czech amtsüde sei und Genosse Bedhno an seine Stelle treten solle, während Genosse Taub das Ernährungsministerium übernehmen werde. — An dieser Meldung des „Venlo“ ist ebenfalls Wahres, wie etwa an der Behauptung, daß Tetschen nicht an der Elbe liegt. — Soviel tschechisch haben die Redakteure der „Sudetendeutschen Tageszeitung“ immerhin schon gelernt, daß sie die geheimen Wünsche der tschechischen Agrarier lesen und überlegen können. Die Sprache der politischen Vernunft ist ihnen auch weiterhin fremd. Sie helfen das politische Esperanto der bürgerlichen Interessengruppen, das heißt: Gegen die Sozialdemokratie verbünden wir uns mit Tod und Teufel. Welche ein herrliches Bild: „Venlo“ und „Sudetendeutsche Tageszeitung“ in einer Front! Welche ein lehrreiches, welche ein erzieherisches Bild!

Das Endspiel um die Fußball-Bundesmeisterschaft im Arbeiter-Turn- und Sportverband.

Gleichheit Weiskirchlich gegen S. A. Graslitz 8:4 (4:3). Weiskirchlich Bundesmeister.

Am Sportplatz in Falkenau ist die Entscheidung um die Bundesmeisterschaft am vergangenen Sonntag gefallen. Weiskirchlich, der Vertreter des 5. Kreises, konnte den Titel „Bundesmeister“ für sich gewinnen. Die Weiskirchlichter waren technisch und körperlich überlegen. Die Stärke des neuen Bundesmeisters besteht darin, daß er ein Paktspiel betreibt, ferner werden die Flügel hinreichend beschäftigt. Die Erkenntnis, daß ein Flügel zum Erfolg geführt ist, fehlt bei den meisten Vereinen unseres Kreises, auch bei Graslitz, dem Kreismeister des 6. Kreises. Graslitz beging auch den Fehler (speziell in der ersten Halbzeit) ein hohes Spiel zu forcieren, ferner hat der Sturm, wenn sich ihm oft Gelegenheit dazu geboten hat, vergessen, daß er zum Schießen da ist, auch hier war der Graslitzler ihr Gegner voraus, sobald sie zum Strafraume gekommen sind, fielen bereits die Torhülsen.

Spielverlauf.

Die ersten fünf Minuten ist Graslitz leicht überlegen. Der Graslitzler Mittelstürmer kann in der vierten Minute einfinden. Graslitz führt 1:0. In der neunten Minute greift Weiskirchlich an. Der Mittelstürmer paßt sehr schön dem Halbrechten zu, der unhaltbar einfindet. Der Ausgleich ist erzielt. In der nun folgenden Zeit wird Graslitz eingeschürt. In rascher Aufeinanderfolge erzielt Weiskirchlich Tore. W. führt bereits 4:1. Da

vermag sich Graslitz von der Umklammerung zu befreien. Der linke Flügel erhält den Ball, flankt sehr schön ein, die Planke wird zum zweiten Tor für Graslitz verwertet. In der 37. Minute kann Graslitz das dritte Tor erzielen. Die restliche Dauer in der ersten Halbzeit steht im Zeichen einer leichten Überlegenheit der Weiskirchlichter. Mit dem Stande 4:3 für Weiskirchlich wird die erste Halbzeit abgeschlossen.

In der zweiten Halbzeit wurde das Schicksal von Graslitz zwar endgültig besiegelt, doch sah man auch den durchaus offenen Kampf. In der 18. Minute griff jedoch wieder Weiskirchlich an; der Halbrechte sendet von der Strafraumgrenze ein Großstoß unternimmt nun einige nicht ungefährliche Angriffe, doch seine Unentschlossenheit verhindert das Erzielen eines Tors. In der 34. Minute vermag Weiskirchlich wieder durch den Halbrechten erfolgreich zu sein. Es belagert jetzt durch einige Minuten wieder, zwei Tore sind das Ergebnis. Nun befreit sich Graslitz wieder und geht vor. In der 41. Minute wird ein solcher Angriff vor dem Strafraume von Weiskirchlich regelwidrig aufgehalten. Nach der Ausführung des distanzierten Strafstoßes entsteht vor dem Weiskirchlichter Tor ein Gedränge, der Graslitzler Halbrechte kann daraus ein Tor erzielen. An dem Stande 8:4 wird dann nichts mehr geändert.

Die Würfel sind gefallen. 1200 Zuschauer verlassen befriedigt den Sportplatz, sie haben ausgezeichneten Sport gesehen. L. J.

Tagesneuigkeiten

K. k. Pressebüro, Prag.

Das Tschechoslowakische Pressebüro übermittelt uns gütigst folgende Meldung:

Wien, 30. August. In Mödling bei Wien wurde heute nachmittags das tschechische Anton Habsburgs und der rumänischen Königs-Tochter Aleona auf den Namen Stefan getauft. Als Taufpaten fungierten Erlkönig Alfons von Spanien, der das Kind zum Altar trug, Königin Elisabeth von Griechenland, Margarita Salvator und in Vertretung der Erzherzogin Jita Theodor Habsburg. Außerdem wohnten die Königinmutter Maria von Rumänien und zahlreiche Mitglieder der Familie der Zeremonie bei. Die Taufe erfolgte mit Bor-dan-Wasser, das ein Kurier der Erzherzogin Jita überbracht hatte. Die Behörden hatten zur Aufrechterhaltung der Ordnung umfassende Vorkehrungen getroffen, es ereignete sich jedoch keinerlei Zwischenfall.

Das freut uns, daß der Habsburger Anton die Ordnung nicht gestört hat! Und derlei Bericht-erstattung durch die CIA gehört dort ja auch längst zur Ordnung. Hoffentlich hat der Vertreter des Prager Pressebüros und der Alenen Entente, obschon bestenfalls nur mit Moldau-Wasser getauft, anständige Figur gemacht neben den ge-trönten Häuptern und den allerhöchsten Windeln!

Zwei Motorrad-Katastrophen bei Kladno.

Kladno, 30. August. Gestern Abend fuhr unweit von Hostivice ein Motorrad in den Straßen-graben. Die beiden Fahrer, die Brüder Franz und Jaroslav Schmied, waren auf der Stelle tot. Das Motorrad selbst wurde bloß unbedeutend beschädigt.

Sonntag nachts fuhr der Soldat Franz Stépánel bei Valdel mit einem Motorrad gegen zwei Fußgänger. Stépánel wurde bei dem Zusammenstoß schwer verletzt und erlag gestern im Krankenhaus seinen Verletzungen. Beide Fußgänger erlitten bloß unbedeutende Verwundungen.

Wien, 30. August. Heute nach Mitternacht raste ein Motorradfahrer in eine bei Schwedat marschierende Militärabteilung. Ein Wehr-mann wurde überfahren und erlitt schwere, drei weitere Soldaten leichte Verletzungen. Der Motorradfahrer erlitt einen Bruch der Schädelbasis und schwelbt in Lebensgefahr.

Kostod, 29. August. Auf der Fahrt von Ribnitz nach Kostod verunglückte in der Nähe von Gelbenlande der Personentransportwagen des Jenaer Universitätsprofessors Dr. Pfeifer. Bei hoher Geschwindigkeit löste sich plötzlich eine Rad-felge, so daß der Wagen ins Schleudern geriet und sich überschlug. Einer der Insassen, Regie-rungsrat a. D. Schulze-Erfurt, erlitt so schwere innere Verletzungen, daß er auf dem Transport ins Krankenhaus starb. Seine Frau und Frau Prof. Pfeifer wurden mit schweren Ver-letzungen in eine Kostoder Privatklinik über-geführt. Prof. Pfeifer selbst, der den Wagen steuerte, blieb unverletzt.

Heute Zeppelin-Landung in Pernambuco.

New York, 30. August. Die Radio Marine Compagnie erhielt einen Funkpruch vom „Graf Zeppelin“, wonach dieser am Mittwoch in Per-nambuco landen wird. Das Luftschiff befand sich um 23 Uhr (New Yorker Zeit) über dem Atlan-tischen Ozean westlich der Marokko-Küste auf 22,8 Grad nördlicher Breite und dem 10,30 west-lichen Längengrad.

200.000 Mark Postgelder unterschlagen.

Traunstein (Bayern), 30. August. Der Pro-zess gegen die Postagentin Anna Steubl und den Postmeister Josef Aumüller hat heute begonnen. Die beiden Angeklagten haben über 200.000 Mark Postgelder unterschlagen. Als die Verletzungen zu Beginn des Jahres aufge-deckt zu werden drohten, waren die beiden An-geklagten nach der Tschechoslowakei ge-flüchtet. Dort wurden sie nach wenigen Wochen verhaftet und nach Deutschland ausge-liefert.

Unchjustiz in Kärnten!

Betrunkener Viehisch zu Tode gemartert.

In der Gemeinde Keping bei Mölltal in Südkärnten wurde ein Betrunkener zu Tode ge-lincht. In der Nacht begab sich der Kleinhändler Mathias Wirbin auf dem Heimweg in den Weinkelner des Gastwirts und Gutsbesizers Jo-hann Prus und tat sich am dort lagernden Wein gültlich. Zwei Söhne des Gutsbesizers bemerkten den Eindringling und sperren ihn in den Keller ein. Sie verständigten sodann den Vater und alarmierten das ganze Dorf. Mehrere Frauen und Kinder, bewaffnet mit Knütteln, Stangen und Messern, holten Wirbin aus dem Keller. Ob-wohl er volltrunken war, festelten sie ihn mit Wagenketten. Andere Ketten wurden ihm um den Hals gewunden und unter schweren Mißhandlungen wurde Wirbin durch das ganze Dorf bis zur Nachbarrtschaft Draßitz ge-schleift, wo er seinen Verletzungen erlag.

An dieser Unchjustiz haben sich besonders die Kinder beteiligt. Wirbin hinterläßt eine Witwe mit fünf unversorgten Kindern.

Eine Wetterkatastrophe in Salzburg

Salzburg, 30. August. Das bei Taxenbach in das Salzachtal einmündende Mauriser Tal wurde in der vergangenen Nacht von überaus heftigen

Zwei Gattenmorde.

Den Mann erschlagen / Die Frau ermordet.

Ungarisch-Gradiß, 30. August. In der Nacht auf Dienstag wurde in Martince bei Solesob der 41jährige Viehhändler Johann Strouhal ermordet. Strouhal hatte vor zwei Jahren eine 33jährige Witwe geheiratet, die aus erster Ehe zwei kleine Kinder mitbrachte. Zwischen den beiden Ehegatten gab es gleich vom Anfang an häufig Streit und Unfrieden, weil sich Strouhal um die Familie nicht kümmerte. Seine Frau, die ein kleines Haus mit einigen Viehen Feld besaß, kam durch Strouhal bald so ins Elend, daß sie durch Tagelöhnerarbeit für die Erhaltung der Familie sorgen mußte. In der Nacht auf Sonnt-ag schlug Strouhal seine Frau, packte dann seine Sachen zusammen und ging zu einem Bekannten. Frau Strouhal, die in Angst um ihr Leben war, suchte bei der Gendarmrie und beim Bezirks-gericht in Solesob Schutz. Montag nachmittags lehrte Strouhal vom Jahrmarkt in Ungarisch-Gradiß zurück und lehrte in Solesob und Mar-tince mehrfach in Gasthäusern ein. Um 9 Uhr abends ging er nach Hause, wo er jedoch alles verpervert fand.

Auf sein Klapsen und Lärmen sprang seine Frau durch das Fenster auf die Straße, wo es dann zwischen den Ehegatten zu Handgreiflich-keiten kam. Schließlich ergriff Strouhal eine Hacke zum Holzspalten und drang auf seine Frau ein. Diese ergriff einen Knüttel und schlug ihren Mann darauf auf den Kopf, daß er bewuß-loss zusammenbrach. Dann stürzte sich die Frau auf den Bewußtlosen und bearbeitete ihn solange mit dem Knüttel, bis er sich nicht mehr rührte. Hierauf ging sie zur Gendarmrie-Station nach

Gewittern heimgeführt. Wollenbrüche verwüsten die Felder, Bränden wurden sorgeschwemmt, Straßen schwer beschädigt und der Verkehr unter-brochen. Ein 6 Monate alter Knabe wurde von den Fluten fortgerissen. Aus Salzburg sind Pie-niere zur Hilfeleistung angefordert worden.

Eine Stimme aus dem Dritten Reich. Der Genosse Karl Hans Schöber in Komolau, dessen Roman: „Der Niemand rebelliert“ zurzeit in unserem Blatt abgedruckt wird, erfreut sich bei den Salentkreuzlern besonderer Beliebtheit. Erst kürzlich wieder hat er von ihnen einen Drohbrief erhalten, in dem das Anapha-beteparentum des „erwachenden Deutschlands“ folgende Urlaute von sich gibt:

„Schöber ist die größte böhmische rote Sau und wird elendig verredet. Der Bestie werden wir das Messer hineinstecken wie der Dure Luchsenburg und dem hauptgauer Katenau... Er hat das teuflische Geldentum in den West ge-zogán... Schöber ist ein tschechischer Po. hund, den Gorty vergessen hat aufzuhängen.“

Seine tschechische Subrenfreundschaft sieht im Parlament. Barum sagt ihr Lumben das nicht. Wir Teufeln werden fordern, das dieser tsche-chische Verräter aus Mannesmann befordert wird noch Rogomih. Haben wir keinen Platz für Ver-räter.

Mannesmann hat noch gute teuflische Männer, die aufräumen werden mit dieser Bestie... die hakenkreuzler blutheise wird erst kommen, bis Volkspolitbrozok wird aus sein Ihr Hunde von Amsterdam und Moskau. Wenn ihr Chsen nichts müßt, dann haltet eure dumme Gucke.

Seil Hitler.“ Hitler darf auf diesen „Kameraden“ stolz sein.

Großer Sittlichkeitsandal in Franzensbad.

Zeit einigen Tagen wird in Eger und in Franzen-sbad sehr erregt von einem ganz ungeheuer-lichen Sittlichkeitsandal gesprochen. Einige Lustlinge, die sich zur guten Gesellschaft zählen, sollen Mädchen aus guten Bürger-familien zu „Anerkennung“ eingeladen haben, bei denen es in sogenannter Nackkultur zu wüsten erotischen und alkoholischen Ausschreitun-gen gekommen sein soll, desgleichen im Strand-bad nach der Badeseit und im Gasthaus auf Schloß Seeburg bei Franzensbad. Der Wirt soll aber die Leute sofort weggejagt haben, als er merkte, was vorgeht. Etwa 30 Personen sollen sich an diesen Orgien beteiligt haben, darunter angeblich auch dreizehnjährige Mäd-chen. Die Polster hatten sie mitzubringen. Schon aus den Einladungen soll ersichtlich gewesen sein, was die Lustlinge beabsichtigten. Die Gendarmrie hat schon mit den Ausforschungen begonnen.

Immer wieder Opfer des Schnelligkeits-simmels! Täglich melden die Zeitungen Un-glücksfälle, die durch übermäßig schnelles Fahren mit Kraftfahrzeugen verursacht werden, täglich werden den Krankenhäusern gestürzte Motorrad-fahrer und Automobilisten eingeliefert — aber die Mehrzahl der Kraftfahrzeugbesitzer scheint dem Schnelligkeitswimmel geradezu hoffnungslos verfallen zu sein. Dieser Tage sand auf der Bärensteiner Straße gegen Annaberg eine Autofahrt, bei der der Wagenlenker das Gaspedal so weit herunterdrückte, als es ihm möglich war, ein schnelles Ende: bei einer Straßenkreuzung verlor der Lenker die Herrschaft über das dahin-rasende Fahrzeug, das sich überschlug und in einem Felde liegen blieb. Von den vier Insassen wurden drei verletzt, einer davon lebens-gefährlich. — Eine unsinnige Wette, die ein Motorradfahrer in einem Bärensteiner Gast-hause eingegangen war, fand gleichzeitig ein Ende mit Schreden. Der Mann, der dem Alkohol bereits reichlich zugesprochen hatte, wettete um eine Lage Bier, daß er in einer bestimmten Zeitspanne von Bärenstein bis Annaberg fahren würde. Die Wette wurde angenommen, der Mann bestieg das Rad und fuhr in rasendem Tempo los. Weit

fam er allerdings nicht, denn schon in der schar-fen Kurve bei der evangelischen Kirche in Bären-stein verlor er die Gewalt über die Maschine, die ihn über das Straßenband hinaustrug, so daß er mit ihr schwer zu Sturz kam. Hierbei erlitt er so schwere Verletzungen, daß er in bewußtlosem Zustande ins Krankenhaus geschafft werden mußte. — In der Nähe des städtischen Theaters in Bissen überschritt Dienstag nachmittags der 52jährige, bei der Firma Hoffmann in Bissen beschäftigte Arbeiter Ferdinand Simana die Bahnbahn. Hierbei wurde er von einem dem Chauffeur Stehoffer gelenkten Automobil der Staatsbahnen erfasst und zu Boden geworfen. Stehoffer wurde vom linken Vorderrad des Autos überfahren und ist während des Transportes ins Krankenhaus seinen Verletzungen er-legten.

Ein gewalttätiger Gauner. Montag abends wurde die Polizeiwache in Bissen darauf auf-merksam gemacht, daß im ersten Stockwerk eines Hauses in Störnähm Hilsereufe zu hören seien. Als die Wache hinkam, teilte ihr der 52jährige Mathias Bokoun, Korbflechter aus Königswart, mit, daß er in dem betreffenden Hause von dem 44jährigen Friedrich Charvát, angeblich in Roky-cany wohnhaft, meuchlings überfallen worden sei. Charvát habe ihn aufgefordert, nach Bissen zu kommen, da er ihm Staatslieferun-gen verschaffen wollte und habe ihn sofort auf-gefordert, Geld mitzubringen, damit er Vorküsse anlegen könne. In das Haus in Stör-nähm habe ihn Charvát gelockt, damit er dort das Geschäft an das Ministerium schreibe. Beim Schreiben habe Charvát ihn, Bokoun, mit einem stumpfen Instrument mehr-mals auf den Kopf geschlagen. Als ihn Charvát dann würgte, habe er sich los-gerissen und sei auf den Gang gelaufen. Ein Arzt untersuchte Bokoun und stellte Verulen auf dem Kopf und auf der linken Seite des Halses Würgspuren fest; er erklärte die Verletzungen für leicht. Bokoun hatte 6000 K in Bar bei sich. Charvát entwendete 500 K und entkam.

Ein trauriger Fall. Die Witwe des Kon-zertjägers Paul Schmiedes, Frau Friederike Schmiedes, die schon durch längere Zeit durch verschiedene Geldaffären und mehrere Selbstmord-versuche die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich gelenkt hatte, stand gestern wegen Ver-trugs vor den Schwurören in Wien. Sie wurde schuldig erkannt und zu zehn Mona-ten schweren Kerkers verurteilt.

Fliegertod. Der Student der technischen Hochschule in Budapest, Gustav Salamh, einer der bekanntesten Sportflieger, ist heute nach-mittag während eines Übungsfluges auf dem Erder Flugplatz in eine Luftspirale geraten und aus 150 Meter Höhe tödlich abgestürzt.

Beim Baden ertrunken. Dienstag nachmit-tags ist in einem Teich hinter der Stadt der 13jährige Schüler Karl Posista aus S. Budweis beim Baden ertrunken.

Drei Alpinisten aus Lyon stürzten Montag im Belladonna-Raßiv bei Grenoble ab. Zwei von ihnen wurden als Leichen gebor-gen, der dritte ist schwer verletzt worden.

Vier Kinder durch einen Erdbeben getötet. Nach einer Meldung aus Valencia (Spanien) wurden vier Kinder im Alter von 2 bis 6 Jah-ren in einem kleinen bei Valencia gelegenen Dorf von einem Erdbeben überrascht und getötet.

Einen guten Ausgang nahm ein Unfall, den Max Schmeling am Montag in New York erlitt. Der ehemalige Weltmeister befand sich mit seinem Trainer Mac Mahon in einem Wasserflugzeug, um sich zu seinem Trainingsquartier nach Speculator zu begeben. Als das Flugzeug sich startbereit nach der Mitte des Hudsonflusses zu bewegte, stieß es mit einem Boot zusammen, dessen Insassen durchaus ihre Reugierde befriedigen wollten. Der Zusammen-stoß war so heftig, daß der Rotor des Wasser-flugzeuges sofort Feuer fing, das jedoch schnell gelöscht werden konnte. Die Flugreise wurde sodann ausgesetzt.

Vor dem Ziel. Der englische Student Adrian Kanaar, der Montag um 7 Uhr 30 Minuten von Kap Gris-Nez abgeschwommen war, um den Kanal La Manche zu durch-schwimmen, mußte abends gegen 10 Uhr sein Vorhaben aufgeben, als er nurmehr 1 1/2 Meilen von Dover entfernt war. Während des Schwimmens kämpfte er mit einem starken Regenguß und Un-wetter.

Eine vorbildliche Aktion zugunsten der Ar-beitlosen. Aus Weipert wird uns gemeldet: Ueber Anrohung des Bürgermeisters Weipert hat die staatliche Forstverwal-tung in Preßnitz jenen Arbeitlosen, die sich mit Torfstechen beschaften wollen, den Torfstich in der Pleiserheide gestattet. Die Vorkarbeiten zu dieser Aktion, durch die ein Teil der Arbeitlosen zu einer geringen Verdienstmöglichkeit kommen soll, sind im Gange. An die Bevölkerung hat das Bürgermeisteramt das Ersuchen gerichtet, diese Aktion dadurch zu unterstützen, daß sie das von den Arbeitlosen gewonnene Torf-Brennmaterial bestellt und verwenden.

Uberschwemmung einer böhmischen Stadt. Am Sonntag nachmittags ging über Pleßitz und Umgebung ein schweres Gewitter nieder, durch welches großer Schaden verursacht wurde. Durch einen Wollenbruch wurde die Stadt förmlich über-schwemmt. Mehrere kleine Häuser stürz-ten ein. Ebenso wurden mehrere Wirtschaft-gebäude des nahegelegenen Klosters zur Hl. Dreifaltigkeit niedergebrennt und die Kloster-grüfte demoliert. Menschenleben sind keine zu beklagen. Der angerichtete Schaden wird auf zwei Millionen Dinar geschätzt.

Mörder Alkohol.

Aus Thrunau wird uns geschrieben: In der hiesigen Vorstadt „Tulipan“ lebte mit seiner Familie der beschäftigungslose Arbeiter Franz Kubány, der hauptsächlich dadurch in der Stadt bekannt war, daß er alles vertrank, was seine Frau und seine zwei erwachsenen Kinder verdienten, und daß er seine Familie mißhandelte. Niemand hielt er sich lange und wurde aus jedem Posten wegen Streitsucht bald entlassen. In der letzten Zeit bildete er sich ein, daß ihn seine Frau hintergehe. Mehrmals fand er sich bei der Ven-darmrie-Station ein und erstattete darüber An-zeige. Es handelte sich allerdings jedesmal um Hirn-epinthe. Auch am Samstag, den 27. August, machte er die Anzeige, daß seine Frau mit zwei Männern fortgegangen sei, und verlangte, daß die Gendarmen sie verfolgen. Die Kinder suchten vergeblich die Mutter in der Stadt. Nachmittags bemerkte die ältere Tochter an der Holzhaide Blut-flecken. Sie fragte diesbezüglich den Vater, der sie jedoch mit zynischen Worten abwies. Später wurde die Gendarmrie aufmerksam gemacht, die schließlich den Leichnam der Frau Kubány in einem Sack eingewickelt und von einer Erdschicht bedeckt in einem Schuppen aufsand. Der Kopf war zertrümmert. Kubány hat seine Tat eingestanden.

Ein würdiger Unternehmervertreter. Die Kettenschleiferei in Eger hat in Elbogen eine Niederlage, die von einem gewissen Richard Hofmann geführt wird. Hofmann hatte sich auch ein Auto zugelegt und beschäftigt einen Chauffeur. Wie sich Hofmann die Behandlung seines Lohnflavens vorstellt, geht aus folgendem Vorfall hervor: Der Chauffeur W. S. war bei Hofmann durch drei Wochen gegen einen Lohn von 50 K per Woche und Kost beschäftigt. Nachdem der Chauffeur auch Sonntag fahren mußte und dafür keine Entschädigung erhielt, löste er das Arbeitsverhältnis. Am 13. August d. J. nun ging der entlassene Chauffeur von Elbogen gegen seinen Wohnort. Am Wege traf er Hofmann. Als er den Chauffeur erblickte, stürzte er sich auf ihn und begann auf ihn einzuschlagen. Er ergriff dann noch die Autofurde und schlug damit auf W. S. ein, bis er schwer verletzt zusammenbrach. Wäre nicht ein Rodfahrer dazu gekommen, so hätte er noch immer nicht von seinem Opfer abgelassen. Der verwundete Chauffeur mußte nach Elbogen ins Spital geschafft werden.

Schlägerei mit tödlichem Ausgang in Berlin-Charlottenburg. In Charlottenburg, wo sich ein nationalsozialistisches Verkehrslokal befindet, kam es Montag gegen 23 Uhr zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten zu einer wüsten Schlägerei. Im Verlaufe derselben wurden von beiden Seiten etwa 20 Schüsse abgegeben und drei Nationalsozialisten verletzt, so daß man sie ins Krankenhaus einliefern mußte. Einer der Nationalsozialisten ist gestorben. Das nationalsozialistische Verkehrslokal wurde von der Polizei, die die Raufenden mit dem Gummifüßel auseinanderjagte, nach Waffen durchsucht. Lediglich zwei Pistolen, ein Dolch, deren Besitzer nicht festgestellt werden konnten, wurden beschlagnahmt. Die Polizei sah sich gezwungen, 35 Sitzstühle in dem Lokal vorzunehmen und der Abteilung I im Polizeipräsidium zuzuführen. Wie das Contibüro nachträglich erfährt, sollen bei dem Raufhandel etwa 40 Kommunisten und 20 Nationalsozialisten beteiligt gewesen sein.

Einschreibungen an der Deutschen Technischen Hochschule in Prag f. d. Studienjahr 1932-33 finden in der Zeit vom 24. September bis 8. Oktober statt, und zwar in nachstehender Reihenfolge: Neu eintretende Hörer (Inländer) am 24. und 25. September, bereits immatrikulierte Studierende (Inländer wie Ausländer) vom 27. September bis 6. Oktober, und zwar in alphabetischer Ordnung, die am schwarzen Brett der Hochschule kundgemacht wird. Neu eintretende Ausländer am 7. und 8. Oktober. — Die Aufnahmeprüfungen aus der darstellenden Geometrie und dem Freihandzeichnen für absolvierte Gymnasien werden für Inländer am 23. September und für Ausländer am 7. Oktober I. d. vor der Einreichung bei den betreffenden Lehrkanzeln im Hauptgebäude, Dussgasse, abgehalten. Die Vorlesungen beginnen am 3. Oktober.

Der Fahrplan der internationalen Fluggesellschaft Gibna. Der Herbstfahrplan der Gesellschaft enthält nachstehende Abflugzeiten für Prag: vom 1. September bis 31. Oktober ab Prag um 10 Uhr 15 Min. über Nürnberg—Straßburg nach Paris und ab Prag um 13 Uhr 45 Min. über Wien—Budapest—Belgrad nach Bukarest. In der Zeit vom 3. bis 31. Oktober bleibt der Start nach Paris mit 10 Uhr 15 Min. unverändert, der Abflug nach Warschau erfolgt um 10 Uhr 20 Minuten und der Start für die Strecke Wien—Budapest—Belgrad—Bukarest um 14 Uhr 45 Min. — Die Aufgabe von Luftpostsendungen im Postkasten an der beleuchteten Säule in der Karodni 17. Nr. 6 muß spätestens 45 Minuten vor den angeführten Abflugzeiten erfolgen.

Erzwungener Irrsinn.

Der Vorsitzende im Lübeder Colmette-Projekt hat seinem Leben durch Selbstmord ein Ende bereitet. Wer den Montreuprojekt um das Massensterben verfolgt hat, weiß, daß er die ungeheure Materie beherrschte, die Verhandlung munterhaft geleitet hat und in seiner Phase des harten Kampfes um Schuld und Unschuld des Professors Deyde auch nur im entferntesten den Eindruck des Geisteskranken erwecken konnte. Der jetzt tote Wiebel hat so geurteilt, wie es sein Gewissen verlangte, nach dem Projekt wurde er in der ungeheuerlichsten Weise angefaßt und die vornehme Bürgerkassette hat wegen der ein- und halb Jahre Gefängnis für Deyde die 76 unehelich verstorbenen Kinder fast völlig vergessen. Wie immer man über das Colmetteverfahren denken mag: sicher bleibt die Tatsache, daß niemand anders als in Lübed solche Katastrophe eingetreten ist und der wahrhaft Unbeteiligte wird dem Gericht recht gehen, das den Mann, der an der Spitze des Justitiums stand als Verantwortlichen verurteilt hat. Man hat Wiebel, der über sein eigenes Urteil fast rühmlich geworden war, durch Anfeindungen und Beschuldigungen immer mehr angeworfen; man hat seine Gemütsdepression durch eine gewisse tolle Presselampagne direkt herbeiführen und hat den Kampf gegen das Urteil, der sachlich nicht recht begründet werden kann, auf das persönliche Geleise gehoben und den Richter einfach für gestreikt erklärt. Wiebel war ein Mensch mit Nerven; mit Nerven, die verlagert haben und ihn in die Behandlung der Marburger Universitätsklinik getrieben haben. Er wollte sich hier von seiner Derrfren erholen und der hier unklar. Nachschluß der Karte hat den Mann nach rühmlichen Werten mit Verurteilungen in eine Abteilung verbannt. Dort be-

suchte ihn ein namhafter deutscher Gelehrter und erklärte ihn für geistig vollkommen gesund: „Man sollte nicht in Gesellschaft von Verurteilten loslassen“, ist ein zutiefst tragischer Vorwurf des Gehepten, der gegen die unangreifbaren, aber um so mächtigeren Gegner vollkommen machtlos war. Man muß sich dabei nur klar werden, wie hilflos und arm so ein Mensch wird, wenn ihn irgend eine ärztliche Instanz für geisteskrank erklärt: wer von uns könnte als des Irrens Verdächtiger seine Geisteskraft und geistige Gesundheit nachweisen? Dieses Unterfangen erscheint nach der Entmündigungsordnung aller Völker vollkommen aussichtslos und der gute und tiefe Geseßeskennner hat aus dieser traurigen Wahrheit, die diesen Schriftstellern schon die Feder zur Kampfschrift in die Hand gedrückt hat, die Konsequenz gezogen: er ist freiwillig vom Kampfplatz der Justiz geschieden, die in seinem Fall mit der Berechtigung nur den Namen gemein hatte. Er hat durch seine Verweigerung der überlegenen und klaren Ruhe seiner größten Arbeit beständig über seine Leiche und die der 76 Kinder wird der Kampf der blinden Gerechtigkeit weiter toben!

Die „Autarkie“ in der Kunst.

Der landsknechtisch-brutale, also seinem innersten Wesen nach kulturfeindliche Nationalismus des Hitler-Faschismus und der elegant-geschmeidige Nationalismus der Regierung der Junker und Generale wirken zusammen zunächst auf jenem Gebiete, auf dem am leichtesten „Erfolge“ zu erzielen sind, auf kulturpolitischem. Die wirtschaftlichen Autarkie-Bestrebungen, zwar nicht nur in Deutschland, aber nirgends mit so aufdringlichem Getrommel wie in Deutschland verkündet, haben noch keinem arbeitslosen Deutschen Brot gebracht, wohl aber werden die kulturellen Autarkie-Taten, die ja besonders leicht auszuführen sind, viele Deutsche um Brot bringen. „Deutsche, beschäftigt nur deutsche Künstler!“ Einer der Schlägrufe, unter denen der christlich-deutsche Wiederaufbau, der auch nicht wenig davon abhängt, daß der deutsche Untertan richtig angezogen, nicht ausgezogen ins Bad geht, erfolgen soll. Die Wirkungen dieses Rufes scheinen verheerend zu sein. In der Bühnenzeitschrift „Szene“, der Zeitschrift der deutschen Regisseure, berichtet Dr. Satori-

Neumann, das deutsche Landes- und Stadt-Theater Bühnenkünstler, die Ausländer sind, aber auch Juden und Dissidenten, und je nach der Landesgegend Protestanten oder Katholiken nicht wieder engagieren. Dr. Satori-Neumann, der sich sehr entschieden gegen diese dumme und kunstfeindliche Ausländer-Feindschaft, sagt: „Zoviel Verständnis, zoviel Schulwissen, ja zoviel elementare Kenntnisse sollten doch Intendanten und künstlerische Bühnenvorstände besitzen, um offen und freimütig zu bestimmen, was Oesterreicher und Schweizer, was ungarische und tschechoslowakische Staatsangehörige und nicht zuletzt, was auch jüdische Künstler für die deutsche Kulturbühne geleistet haben.“

Die kulturelle Gefahr einer solchen „Autarkie“, die schließlich dazu führen kann, daß etwa in Coburg nur Coburger Schauspieler wirken dürfen, braucht hier nicht erörtert zu werden. Aber diese Unterbindung der Freizügigkeit der Künstler, dieser lächerlich-beschränkte Standpunkt der Beschäftigung nur Einheimischer, führt nicht nur zu weiterem Ruin des deutschen Theaters, sondern auch zur Verelendung gerade deutscher Künstler! Denn nicht nur diese österreichischen und schweizerischen, sondern auch diese ungarischen und tschechoslowakischen Staatsangehörigen, denen mehr und mehr der Zutritt zu deutschen Bühnen gesperrt wird, sind ja doch auch in ihrer überwiegenden Mehrzahl Deutsche! Da für neunzig Prozent des geographischen Volks Deutschlands in der Tschechoslowakei eben Tschechen wohnen, in der Schweiz Schweizer, finden Bestrebungen von der Tiefe des Gedankens etwa, daß Chemnitz den Chemnitzern gehöre, kaum Widerstand, eher bereitwilliges Verständnis, und ein paar Millionen Auslandsdeutschen, keineswegs bloß ihren Künstlern, werden Bloß und Balken auf den Weg zur deutschen Kulturgemeinschaft geworfen. Denn es bliebe, wenn der kulturelle Autarkie-Wahnsinn sich ungehemmt weiter ausbreitet, doch nicht bei der Aussperrung Zindevendischer und Deutschösterreichischer aus Deutschland, sondern es würden bald Drahtverhaue auch auf der anderen Seite errichtet, besonders leicht auf tschechoslowakischer, und welche Folgen eine solcherart und aufgezogene sudenteutsche Kunst-Autarkie für unsere Kunst haben müßte, soll lieber gar nicht auszumalen versucht werden. —fb—

Robert A. Pinkerton.

Zum Todestag des Mannes, der 4000 Augen und Ohren hatte. Aus dem Leben eines amerikanischen Meisterdetektivs.

Es sind jetzt 25 Jahre her, daß Robert A. Pinkerton, einer der genialsten Detektive aller Zeiten, an Bord eines deutschen Ozeanisches einer Bergschwäche erlag.

Als Robert Pinkerton nach dem Tode seines Vaters Allan Pinkerton dessen bekanntes New Yorker Detektivbüro übernahm, hatte es bereits eine glorievolle Vergangenheit hinter sich. Aber der Sohn überflügelte den Vater noch bei weitem: Der „Meisterdetektiv“ vollbrachte im Laufe seiner 25jährigen Tätigkeit Vollbrachte, durch die er die ganze Welt in Erstaunen setzte. Seine Agentur beschäftigte in ihrer Blütezeit über 2000 Detektive; es gab kein Land, wohin ihre Hand nicht reichte. Neben der Tätigkeit der Pinkertons führten die amerikanischen Sicherheitsorgane vielfach nur ein Scheinleben.

Aber Robert Pinkertons, der wie ein Nationalheld gefeiert wurde, war auch einer der meistgehassten Männer in den Vereinigten Staaten. Am verhasstenen war er bei den Arbeiterorganisationen, denn außer der Verfolgung von Verbiechern, der Bewachung von Banken, der Beobachtung der Gänge bei großen Festlichkeiten der amerikanischen Milliardäre war die Bekämpfung von Streikern eine Spezialität der „Pinkertons“. Sie stellten Hunderte von vertwegenen Ketten, die die Bewachung bedrohter Fabriken oder Eisenbahnanlagen übernahmen. So war es z. B. auch 1892 bei dem Streik in den Eisenwerken von Carnegie in Homestead. Carnegie hatte zum Schutz der Werke die Pinkertons herbeigerufen, und als nun die Streikenden nach dem Werk marschierten, um die Arbeitswilligen zur Niederlegung der Arbeit zu bewegen, empfanden sie die Pinkertons mit Schüssen: es entspann sich ein förmliches Gefecht, in dem Duzende von Arbeitern fielen. Auch 1886 bei dem großen Streik bei der Missouri-Pacific-Bahn spielten die Pinkertons die gleiche Rolle. Robert Pinkerton war es auch der die „Molly Maguires“, eine geheime Verbindung der Bergleute in Pennsylvania, sprengte. Nicht weniger als 22 Bergleute wurden gehängt!

Das Archiv der Pinkerton'schen Detektivagentur enthält die 75jährige Geschichte des internationalen Verbrechertums. Der merkwürdigste und schwierigste Fall, dessen Geschichte sich im Archiv befindet, ist der Fall Worth. In diesem unheimlichen Falle seines Lebens verfolgte der große Detektiv, erhielt eine Schlappe und erklärte sich für bestigt.

Worth war bereits 1875 das Haupt einer das ganze Gebiet der U. S. A. bereisenden Verbrecherbande. Die dazu gehörenden kleinen Diebe wurden oft gehängt, nur ihn Worth, konnte man nicht in die Schlinge locken. Endlich kam für Worth der psychologische Moment, dann einen letzten großen Coup zu machen, um dann für immer dem gefährlichen Beruf zu entsagen. Bei dem Einbruch in die Volksbank-Paul fiel ihm rund 1 Million in die Hände. Als Pinkerton benachrichtigt wurde, war Worth bereits auf dem Wege nach Europa. Es gelang ihm, sich an der Riviera zu verbergen, sicher vor den Augen der Polizei,

doch um so mehr den Erpressungen seiner Gendossen ausgesetzt. Das geraubte Vermögen ging daher bald für Schwelgerei auf. Worth mühte wieder an die Arbeit, zog fähige, junge Kräfte heran und unternahm unter der Maske eines wohlhabenden Touristen in England, Deutschland, Frankreich, Spanien neue Raubzüge. Da wurden einige seiner Komplizen in Smyrna von den Pinkerton-Agenten verhaftet und ins türkische Gefängnis gesteckt. In seiner Angst, verrotten zu werden, opferte er all das Geraubte, um seine Komplizen zu befreien. Als diese dann abermals verhaftet wurden, trieb er mittellos in London herum, um Ration aufzutreiben. Da sah er eines Tages in der Kunsthandlung von Agnew u. Co. das Bild „Die Herzogin von Devonshire“ von Gainsborough und beschloß, jenen Diebstahl auszuführen, der ihn in aller Welt berüchtigt machte. In einer Nebelnacht kletterte er durch das Fenster und bei einem entzündeten Streichholz schnitt er die Leinwand aus dem Rahmen. Doch vergeblich wollte er Geld auf das Bild legen. Ein Verriecher verriet dem mit den Recherchen beauftragten Pinkerton daß der Räuber des wertvollen Bildes niemand anderer als sein alter Freund Worth wäre.

Und während Worth nach wie vor seinem „Beruf“ nachging brachten die New Yorker Zeitungen die Geschichte des Diebstahls und des Diebes. Was nützte das aber? Außer Worth konnte kein Mensch das Versteck des Gemäldes und dieses Geheimnis wußte der Räuber volle 25 Jahre zu wahren. Hundertmal hätten die Pinkertons seiner habhaft werden können, die Verhaftung erfolgte trotzdem nicht, vermutlich aus der Ueberlegung heraus, Worth würde sein Geheimnis mit ins Richthaus und ins Grab nehmen. Den Besitzern lag aber wenig an Worth und alles an dem Bild. So geschah nun, was wohl nirgends außer in Amerika passieren könnte: Pinkerton, der sich geschlagen gab, tritt mit Worth in regelrechte Verhandlung wegen Herausgabe des Bildes. Wegen der Umstände und der begeisterten Umsicht der Partner dauerten die Verhandlungen 5 volle Jahre. Bis endlich 1905 der Bevollmächtigte des alten Worth in einem Hotelzimmer in Chicago den Vertretern der Agnew'schen Kunsthandlung und den Pinkertons gegenübertrat. Es war Pat Sheedy, ein berüchtigter Spektakelkünstler und Poolmacher. Er kam mit dem gestohlenen Gut im Koffer von Europa nach Chicago, um für das vereinbarte Lösegeld den Besitzern das Gemälde auszuliefern. Von New York nach Chicago war seine Fahrt wie ein Siegeszug. Hunderte von Reportern begleiteten ihn auf diesem Weg und laurten vor dem Hotel und Zimmer, um über den fast feierlichen Akt, mit dem die Uebergabe erfolgte, zu berichten. Alles ging höchst gentlemanlike vor sich. Als das Lösegeld ausbezahlt war, übergab Sheedy eine Metallbüchse, in der unversehrt zusammengewickelt seit 25 Jahren die Leinwand ruhte. Damit fand die interessanteste Diebstahlsaffäre der Kriminalgeschichte ihren Abschluß. Einen Abschluß, der aber dem Ruhm des Meisterdetektivs ein klein wenig Abbruch tat. W. W.



UND WIEDER

kommt der Herbst mit langen, finsternen Nächten, trügerischem Nebel, Regenwetter und Kot im Gefolge. Denken Sie beizeiten an Ihre Sicherheit, beschaffen Sie sich eine gute Taschenlampe mit der verlässlicher Batterie



Kleine Chronik

Die sozialen Gegensätze im Sprichwort.

Die Armen helfen die Fische fangen, die Reichen in den Beizen prangen, heißt es in einem deutschen Sprichwort, und es ist nicht das einzige Wort aus dem Munde des Volkes, das die sozialen Gegensätze zum Gegenstand hat. Armut ist des Reichen Auh, heißt ein anderes Wort. Es kommt selten ein Rammon zusammen, es muß armer Leute Schwitz und Blut daran sein. Je magerer der Hund, desto fetter die Flibbe, sagt das Volk, aber die Flibbe, wollte sagen die Reichen, wollen das nicht mehr haben. Doch so viel sie auch reden und tun: Dem Hungrigen ist nicht gut lang predigen. Und: Man kann lang predigen, ehe der Bauch voll wird, denn der Bauch hat keine Ohren. Weder der volle noch der leere. Und wenn sie beide singen, so ist doch eines Pöllen und eines Hungrigen Singen nicht einerlei Gesang. Wer satt ist, lobt das Rosten und dürres Blatt und Herrenwort nimmt ein jeder Wind mit fort. Geloben ist adelig, halten händerlich, sagt das Volk und meint dieselbe Sache, denn es kennt seine Foppenbeimer. Nur die ganz Dungen, die Unerscharenen, fallen auf die Worte der Großen herein; denn junge Mäule hatten die Rage für ein schönes Tier. Später wissen sie: Es gehören viele Mäule dazu, um eine Rage zu jubeln. Ein anderes Wort, das die Solidarität preist, ist: Gleiche Bürde bricht niemand den Rücken. Die Armen wissen, aber die Reichen handeln danach: denn: Die großen Hanke beißen einander nicht gern. Tun sie es aber doch, dann webe den Armen: denn: Wenn die Reichen sich teilen, kriegen die Armen die Beulen. Das haben die Armen so oft erfahren, daß es über dieses Thema gleich eine ganze Reihe Sprichwörter gibt. Eins heißt: Wenn die Herren einander raufen, muß der arme Mann das Haar darkeiben. Und ein anderes: Der Krieg geht allein über armer Leute Beutel. Geht aber dem Reichen wirklich mal das Unglück bis zum Knie, so geht dem Armen gleich bis über den Hals.

Und doch ist der Reiche aus dem gleichen Holz geschnitten wie der Arme, denn: Gehe ins Weinhaus und leß' des Edelmanns Kopf heraus, sagt der Volksmund, und: Als Eva hatte und Adam span, wo war da der Edelmann? Ja, wo war er da? Jetzt aber ist er da und pflügt mit der Pflüge, soll heißen, er kommandiert. Das ist ein Leben, das sich aushalten läßt, denn: Noch nie war einem Zuschauer eine Arbeit zu schwer. Wird der Arme jedoch alt und kommt er in die Lage, zuzuhauen, zu mühen, statt selbst mit anzupacken, hat er nicht viel zu lachen, denn: Altem Diener und altem Bunde riecht kein Fett vom Munde. Die Not wartet nicht, bis der Arme alt ist, denn sie ist immer da, und: Ein vornehm Pferd wohnt besser als ein armer Mann. Selbst wenn der Arme zu Geld kommt, nißt es ihm nicht viel, denn: Der Pfennig bleibt bei keinem armen Mann. Was bei ihm bleibt, sind Kinder, die des armen Mannes Reichtum sind. Aber es scheint, als ob das Vergnügen davon auch nicht immer beim Armen gelegen hat, denn ein anderes Wort sagt: Die Reichen haben die Frauen, die Armen die Kinder. Salz und Sonnenschein sind armer Leute Fleisch und Bein. Dafür lebt er aber länger, denn: Der Praffer gräbt sein Grab mit den Zähnen, und: Ein Tag ohne Brot ist lang. Auch die Uhr spart der Arme, denn: Der Hunger ist eine gute Stundenuhr. Aber er weiß sich zu trösten in all seiner Armut, und hat er nichts, so prahlt er doch: So kommt es, daß manchem Menschen nichts fehlt als der Kohl, wenn er nur noch Speck dazu hätte. Doch so viel Not auch beim Armen zu Gast ist: Es ist kein so armer Mann, der im Jahr nicht einmal lachen kann.

Erich Grisar.

Ein neuer Schottentwif. Ein Gewitter prallt über die gute Stadt Aberdeen in Schottland nieder. „Madie“, sagt da Frau Smith, „kette doch mal aufs Dach und stell unsern Alfu darauf! Vielleicht wird er vom Blis gratis geladen.“

PRAGER ZEITUNG.

Der Kampf der Hauptstadt mit der Arbeitslosigkeit.

Schwierigkeiten der kommunalen Sozialpolitik. — Geldmangel. Appell an die Öffentlichkeit.

Der Vorstand des Zentral-Sozialkollegiums der Hauptstadt Prag, Dr. Jenkl, hat den Vertretern der hiesigen Presse in einem Vortrag Informationen über den Kampf der Stadt Prag gegen die Arbeitslosigkeit erteilt. Dieser Vortrag bildete nur die Einleitung zu einem umfangreichen schriftlichen Material, das durch seine sozialpolitische Bedeutung gründliches Studium verdient. Nachstehend versuchen wir, ohne auf Details einzugehen, die Grundprobleme der hauptstädtischen Sozialpolitik, so weit sie die Arbeitslosen betreffen, darzutun.

Vom Geiste der sozialen Wohlfahrtspflege.

Dr. Jenkl, ein Mann von ehrlichem sozialen Willen, hat vielfach den allgemein gültigen Gegensatz zwischen der „Armenpflege“ früherer Zeiten und einer wohlverstandenen modernen Sozialpolitik hervorgehoben. Früher: wahllos verstreute erniedrigende Almosen, heute: das Streben nach zielbewusster sozialer Aktion unter Berücksichtigung jedes Einzelfalles. Früher: eine „Wohltätigkeit“, für die der Bedachte demütig zu danken hatte; heute: Hilfe für den schuldlos leidenden Nächsten als selbstverständliche Pflicht der sozialen Gemeinschaft. Es hat Zeit gebraucht, ehe sich diese Grundtatsache durchzusetzen vermochte und es ist sicherlich nicht die Schuld der sozialen Faktoren, wenn der restlosen Durchziehung dieses Prinzips nicht heute noch schwere Hindernisse entgegenstehen.

Einige Zahlen.

Zum 1. Dezember 1930 weisen die staatlichen Statistiken für die Hauptstadt die Zahl von insgesamt 21.829 Arbeitslosen aus. Für die Zeit vom 15. November 1931 bis 30. Juli 1932 meldeten sich insgesamt 34.787 Personen, von denen freilich ein gewisser Prozentsatz wieder Arbeit fand, doch blieb die Zahl durch neu hinzugekommene Arbeitslose wohl im allgemeinen stabil. Rechnet man die indirekt Betroffenen (Familienmitglieder) dazu, so kann man mit einer Ziffer von etwa 71.000 Personen zählen, von denen etwas über die Hälfte noch dem Genter System unterstellt wurde. Der Rest, der dieser Unterstützung gar nicht oder nur in völlig unzureichendem Maße teilhaftig wurde, war auf die Unterstützungaktion der Stadtgemeinde angewiesen.

Die städtische Unterstützungaktion

wurde vom „Komitee für Arbeitslosenhilfe“ organisiert, in welcher außer dem Magistratspräsidenten und den Amtsführern der Stadtbezirke auch die Gewerkschaften Vertreter zu entsenden hatten. Es wurde eine Reihe von Einzelaktionen organisiert (Auspeijungsaktion, Kartoffel- und Kohlenzuweisung, Bekleidungsaktion, Nachtquartiere für ledige Unterstandslose, Beihilfe zum Mietzins, Jugendhilfe und Arbeitskolonnen). Auf die finanzielle Leistung kommen wir noch zurück. Besonders eingehend befaßt sich der Bericht des Sozialreferenten Dr. Jenkl mit den

Arbeitskolonnen.

Der Referent macht sich keine optimistischen Illusionen über diese Institution, die als solche dem sozialistischen Empfinden widerstreben muß. Er legt daher besonderen Wert auf die Erklärung seiner Stellungnahme zu dieser Frage.

Die Arbeitskolonnen beschäftigen Arbeitslose zu gemeinnützigen Arbeiten für einige (drei bis fünf) Tage der Woche, wobei ein Tageslohn von 22 K eingestuft ist. Es wird besonders betont, daß es sich um kein Arbeitsverhältnis im normalen Sinne des Wortes handelt, sondern um Gewährung einer höheren Unterstützung, wobei der betreffende Arbeitslose als Gegenwert ein gewisses Arbeitsquantum abzuführen hat. Dr. Jenkl versichert, daß sorgfältig darüber gewacht werde, daß kein regulär Angestellter der Gemeinde durch diese Arbeiten beeinträchtigt werde, daß es sich um lediglich außerordentliche, gemeinnützige Arbeiten solcher Art handle, die normalerweise mit dem üblichen Personalaufwand nicht durchgeführt werden wären (Arbeiten in den städtischen Parks, an Wegen und Kanälen im Reichbild der Stadt usw.).

Im Jahre 1931 wurden in diesen Kolonnen hundert Leute beschäftigt, (Aufwand bis 15. Juli 1931 497.200 K). Am 18. Jänner 1932 wurden tausend Personen in diese Kolonnen eingereiht (Aufwand bis 11. Juni 3.500.000 K). Vorläufig mußte die Aktion wegen Mangels an Mitteln eingestellt werden, doch ist die Wiederaufnahme geplant. Aufnahme finden vor allem Familienbater und relativ alte Arbeitslose, die bei dem scharfen Konkurrenzkampf der Jetztzeit gegenüber jüngeren Leuten wenig Aussicht haben.

Die Tragik städtischer Sozialpolitik: Kein Geld!

Studieren wir das Kapitel „Kommunale Sozialpolitik“ nach seiner finanziellen Seite (und der Fall der Stadt Prag ist nur einer von vielen), so gelangen wir zu einem sehr trüben Resultat. Es ist kein Geld vorhanden! Im krassen Gegensatz zu dem ehrlichen Bestreben kommunaler Sozialpolitik, die soziale Aktion zielbewußt zu organisieren, sehen wir eine Staatsgewalt, die wenig tut, um einer durchgreifenden Sozialpolitik gerecht zu werden. Für militärische Zwecke aller Art ist Geld in Hülle und Fülle vorhanden, aber jede Krone für soziale Aufwendungen muß von den zuständigen sozialistischen Faktoren einer anti-sozialen Mehrheit abgekämpft werden.

Gerichtssaal

Drei Kinder hungern — und ein viertes soll geboren werden.

Ein Schulbeispiel der sozialen Indikation.

Prag, 30. August. Heute wurde vor dem Senat des OBR. Novotny wieder ein Fall verhandelt, der geeignet wäre, das fürchterliche Material des Sozialreferenten nach Reformentwurf des Schandparagrafen 144 („Fruchtabtreibung“) noch zu erweitern. Man erinnere sich des Geizers der klerikalen Presse, als das Justizministerium in diesem Entwurf die grundsätzliche Anerkennung der „sozialen Indikation“ statuierte. Dieser Ausdruck bedeutet Straffreiheit für jene Fälle, in denen durch die Geburt des erwarteten Kindes die Existenz seiner Eltern, bzw. der von diesen Eltern existenziell abhängigen Personen bedroht wäre. In der Praxis sieht ein solcher Fall etwa so aus, wie der heute verhandelte:

Ein Tischlergehilfe, der in kümmerlichsten Verhältnissen lebt, hat bereits drei Kinder. Er kann nicht einmal die drei Mäuschen satt machen. Die ganze Familie lebt in bitterer Not. Da wird die Frau zum viertenmal schwanger.

Ein neues Kind bedeutet für die Familie eine regelrechte Katastrophe. Mann und Frau beraten sich und sind sich bald einig: Das Kind darf nicht geboren werden. Ah, sie möchten das Kind ja gerne haben, möchten es gerne aufziehen. Aber es darf nicht sein! Der tägliche Bissen Brot ist schon heute zu klein; die Familie verträgt keinen Zuwachs. Und so geht die Frau den schweren Weg zur „Helferin“. Es ist ein Todesgang — sie weiß das und ihr Mann weiß es auch. Und dann nimmt alles den üblichen Verlauf. Der Eingriff („Lunsauber und unschmerzhaft“) — konstatiert dann nachträglich stets die Gerichtsarzte — führt zu schweren Komplikationen. Mit knapper Mühe wird die Frau dem Tod entzogen. Und dann stellt sich der Staatsanwalt ein und beantragt Verurteilung im Sinne des § 145, zu deutsch: sechs Monate bis ein Jahr schweren Kerkers.

So sah also diese Frau vor ihren Richtern, neben ihr die „Helferin“ — die Letztere ist keine jener Hyänen, die sich aus erprestem Blutgeld Luxusautos kaufen, wie manche ihrer Prager Kollegen. Sie hat nur hundert Kronen verlangt (bei den Großunternehmerinnen dieses durch den § 144 großgezüchteten Schandgewerbes feiner es das zwanzig- bis dreißigfache). Die Helferin wurde zu vier, ihre Klientin zu drei Monaten schweren Kerkers verurteilt — beide bedingt. Fügen wir noch hinzu, daß Richter und Staatsanwalt durch den Buchstaben eines 130jährigen

So ergibt sich die beschämende Tatsache, daß zur Befreiung der notwendigen sozialen Aktionen immer wieder an die Öffentlichkeit appelliert werden muß, d. h., durch Sammlungen und private Wohltätigkeit die Mittel aufgebracht werden müssen, die für andere Ressorts mühelos aus den Mitteln des Staates gedeckt werden. So wurden in Prag vom 1. Oktober 1930 bis 1. Juli 1932 nicht weniger als 2.152.231 K durch Sammlungen aufgebracht, wozu die Gemeinde noch aus eigenen Mitteln 1.058.260 K beisteuerte. (Nicht eingerechnet sind die Natursammlungen.) Angesichts der ja allgemein bekannten Widerstände gegen „solches Hinauswerfen von Geldern“ (wie die reaktionäre Presse soziale Aufwendungen zu nennen beliebt) verdienen trotzdem die zustandegedachten Leistungen des Ministeriums für soziale Fürsorge höchste Anerkennung. Außer einer Subvention von 4.500.000 K, wurden vom November 1930 bis November 1931 Lebensmittelanweisungen von 1.384.300 K zur Verfügung gestellt.

Die Geldbeschaffung für die nächste Winterzeit.

Man rechnet für den kommenden Winter mit einer weiteren Steigerung der Arbeitslosigkeit. Die ganze Tristheit der Finanzlage spiegelt sich in den Plänen der Geldbeschaffung. Man plant eine neue umfangreiche Sammelaktion. In den Häusern werden Sammellisten ausgelegt werden. Man unterhandelt mit den Vertretern des Gastgewerbes, der Theater, Kinos, Sportvereine usw., um durch geringfügigen Aufschlag auf die Preise der Aktion neue Einnahmequellen zu erschließen. Außerstenfalls — wenn diese freiwillige Aktion scheitern sollte — rechnet man mit einer gewissen Erhöhung der Umlagen.

Gefehes gezwungen werden gegen ihr besseres Wissen und Gewissen anzuklagen und zu verurteilen und ganz allgemein ihren Abscheu vor solcher ihnen aufgezwungener „Recht“prechung auch keineswegs verhehlen, so ist die widerwärtige Unmoral dieses von „christlicher“ Seite so emsig verteidigten Paragrafen wohl zur Genüge darzulegen. Um das Bild dieser schrecklichen Zeitproteste abzurunden, bliebe noch die Tatsache zu erwähnen, daß die katholische Kirche die Verhinderung der Empfängnis durch Vorbeugungsmittel als „Todsünde“ deklariert. Alles das geschieht im zwanzigsten Jahrhundert. Die „christlich“, d. h. klerikal orientierten Arbeiter mögen sich auf diese „christlich“ soziale Moral selbst ein Verhängnis machen. rb.

Kunst und Wissen

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.

Donnerstag, 1. September: Eröffnungsvorstellung: „Die Meistersinger von Nürnberg“. Anfang 7 Uhr. Abonn. C 1. Freitag, 2. September: Neuenstudiert: „Der Kaufmann von Venedig“. Abonn. D 1. Samstag, 3. September: Zum ersten Male: „Die drei Musketiere“. Abonn. aufgeh. Sonntag, 4. September: „Der Troubadour“ (mit Thorborg und Riwek). Abonn. B 1. Montag, 5. September: „Am weißen Köh“. Mittwoch, 7. September: „Figaros Hochzeit“.

Spielplan der Kleinen Bühne.

Mittwoch, 31. August: „Die Waterloo-Brücke“. Donnerstag, 1. September: Erstaufführung: „II. Stod, Tür 19“, Schauspiel in drei Akten von E. Zilahy. Freitag, 2. September: „Moral“. Samstag, 3. September: „Die Waterloo-Brücke“. Sonntag, 4. September: „II. Stod, Tür 19“.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

S. J. I. Heute, um 8 Uhr abends, Gruppenabend in der Sec. Instrumente und Lieberbächer mitbringen! Vorher um 7 Uhr Ausschuss-Sitzung.

Sozialistische Jugend, Prag. Mittwoch, den 31. August, 8 Uhr Sec. Sprechchor- und Lieberproben; Donnerstag, 1. September, Verein deutscher Arbeiter, halb 8 Uhr: Proben für das politische Kabarett; Freitag, 2. September: Verein deutscher Arbeiter, halb 7 Uhr Sitzung der verantwortlichen Feiernmitarbeiter; halb 8 Uhr: Sprechchorgemeinschaft.

haarterrier besonderer Beliebtheit. Er ist ebenso wachsam wie hübsch. Einige Konturen nach ihm der braun-schwarze Akdole-Terrier, der anhänglich und klug ist. Er wird allerdings für viele Hundefreunde den Fehler haben, daß er ziemlich groß ist. Derselbe Eigenschaft tut der Beliebtheit der Bernhardiner einigen Abbruch. In kleineren Rassen ist ein großer Hund lästig.

Die hohen Hundesteuern beeinträchtigen leider die Freude an der Hundehaltung stark, aber man sieht doch unzählige Familien, die lieber an irgend einer andern Stelle sparen, als daß sie den Hund abschaffen. Wer sich an seinen Hund gewöhnt hat, mag ihn nicht missen und wird versuchen, mit ihm gemeinsam durchzuhalten. Die Liebe zum Hunde ist ja fast so alt wie die Menschheit, sagt doch schon Jorasfer: „Durch den Verstand des Hundes besteht die Welt.“ Auch bei den alten Griechen waren Hunde hochangesehen, Sokrates zum Beispiel hatte die Gewohnheit, bei dem Hunde zu schlafen. Bei den Arabern ist der Hund verachtet, — das ist aber ein ziemlich verurteilter Fall in der Geschichte der Völker.

Sport • Spiel • Körperpflege

Leichtathletischer Wettkampf Prag—Königgrätz der D.D. 85:52. Sonntag fand in Königgrätz ein leichtathletischer Wettkampf statt, der vom 1. Kreis (Prag) und 5. Kreis (Königgrätz) der D.D. bestritten wurde. Die wichtigsten Ergebnisse: 100 Meter: 1. Quadrat (R.) 11,9 Sek., 2. Stein (R.) 12 Sek. — 200 Meter: 1. Marek (R.) 25,6 Sek., 2. Zoman (R.) 26,2 Sek. — 400 Meter: 1. Cerny (R.) 58,6 Sek., 2. Popelka (R.) 61 Sek. — 800 Meter: 1. Gronel (R.) 2:15,8 Min., 2. Jekel (R.) 2:17 Min. — 1500 Meter: 1. Gronel 4:33,8 Min., 2. Remece (R.) 4:59 Min. — 5000 Meter: 1. Smetana (R.) 17:55,2 Min., 2. Stanek (R.) 18:20 Min. — Hochsprung: 1. und 2. Korvata (R.) und Quadrat 1,82 Meter. — Weitsprung 1. Brzich (R.) 5,72 Meter, 2. Svit (R.) 5,64 Meter. — Stabhochsprung: 1. Korvata 2,93 Meter. — Kugelstoßen: 1. Schöpa (R.) 10,94 Meter, 2. Pasa (R.) 10,82 Meter. — Diskuswerfen: 1. Schöpa 30,87 Meter, 2. Bayer (R.) 29,85 Meter. — Speerwerfen: 1. Korvata 45,11 Meter, 2. Koros (R.) 44,115 Meter. — 4x100 Meter: 1. Prag (Stein, Svit, Marek, Brzich) 49,1 Sek., 2. Königgrätz 49,3 Sek. — 800+200+200+400 Meter: 1. Prag (Gronel, Brzich, Marek, Cerny) 4:07,6 Min., 2. Königgrätz 4:09,5 Min.

Red Star Wien trug Sonntag in Warningsdorf neuerlich ein Spiel gegen „Freiheit“ aus und siegte mit 7:1 (3:0). Samstag spielten die Wiener in Dresden gegen Sachsen 2:2 und Freitag gegen Kadeberg 5:1 (1:1).

Wiener Arbeiterfußball. Sonntag begann der Start zur neuen Fußballmeisterschaft. Die Liga tritt erst kommenden Sonntag in Aktion. Erste Klasse: Gruppe Nord: Juventus gegen Neu-Kreuzhof 2:2 (1:0), Olympia gegen Landstraher Sportfreunde 4:1 (2:0), Columbia 21 gegen Hochstadt 9:3 (5:1), Auto gegen Donau 5:2 (2:0), Donauefeld gegen Rudsdorf 1:0 (0:0), Germania 10 gegen WAF 3:1 (2:1); Gruppe Süd: Reform-Kicker geg. Phönixia 8:3 (2:1), Wintler u. Schindler gegen FC. B.—Straßenbohrerportvereinigung 3:1 (2:0), Neutral gegen Fav. AC 3:1 (1:1), Union 14 gegen Südbahn Fabovien 3:2 (2:1). Freundschaftsspiele: Nord-Wien gegen Floridsborfer Sportklub 5:3 (1:2), Rudolfsbüchel geg. Helfort 2:2 (0:0).

Dresdener Arbeiterfußball. Radix 09 gegen Ramenz 2:1, Lotwitz gegen DSB 2:2, Postkoppel gegen Jschadwig 3:2, Eintracht gegen Heidenau 7:3, Helios gegen Kleinnaundorf 7:1, Tippoldswalde gegen Kreiska 1:4, Fortschritt geg. DSB 10:2:1, Rabenau gegen Straßenbahn 11:2, Cotta geg. Vorwärts Nies 1:0.

Der Film

„Das rosa Kombiné.“

Selbst allerjüngste Film-ABC-Schützen können nur nach sorgfältigster Arbeit diese Anhäufung von Naivität, Dummheit und Geschmackslosigkeit zusammenbringen; wer das Libretto gezeichnet hat, ist unbekannt, wahrscheinlich hat Marica, der Regisseur, das meiste am Gewissen, denn die Zerissenheit der Handlung spiegelt sich auch in seiner Arbeit wieder. Den Inhalt dessen, was uns hier geboten wird, wiederzugeben, ist fast unmöglich; einesteils gibt es einen vornehmen Archäologen, der mit seiner Frau, und dann einem Schaubudenbesitzer, der mit seinen Kolportageromanen und seiner nichtigen Schwierigkeiten hat. Es wird gesprochen, viel sogar, und da es darauf niemals noch Todesstrafe gegeben hat, dürfen die Filmpatentkerle maßlos wüten. Leider hat sich die Staatsanwaltschaft noch niemals mit dem Problem der Reklamierung befaßt. Es wäre aber schon an der Zeit, einmal festzuhalten, daß bei diesen Werken von der Reklame nur gekunkelt wird! Froh wird niemand, bei diesem rosa Kombiné; vielleicht nur jene Unbekannte, der es gewidmet ist und die niemals mit ihm etwas zu tun bekommen hat. Gespielt wird, daß es niemand erbarmen kann: einzig der junge Bed ist in seinen Episoden lebhaft, lustig und wirkungsvoll. Trude Großlich zeigt hier, daß sie Talent zur Groteske hat, mühte aber erst einmal Bewegung, Sprache und Mimik lernen, die bei diesem Handwert ziemlich notwendig sein sollen; von weiteren Gesangsversuchen ist dringend abzuraten, immerhin ist ihre Leistung bei diesem Regisseur noch gelüft. Ihre Rivalin Barabová fällt vollkommen ab, mit den kalten, schönen Zügen allein gehts nicht (die Premierenkörbe täuschen nicht darüber hinweg); auch hier mühte vor allem eine Schauspielschule feststellen, ob sich eigentlich etwas machen ließe. Die Männer Kraus, Kubik und Kovenstb sind eisdichte Schmiere, die Ausstattung ist erbärmlich, die Photographie geht, der Ton ist fiederlich gemitt und bewundernswert ist nur eines, daß eine Gesellschaft wie „Gumont“ mit diesem Stück vor die Öffentlichkeit kommt; ihren Willen können wir nicht verhindern! W. G.

Vereinsnachrichten

Spielerversammlung der Fußballsparte. Heute Mittwoch um halb 8 Uhr abends im Heim auf dem Turnplatz. Veranntes und pünktliches Erscheinen aller dringend geboten.

Jugendgruppe des Einheitsverbandes der Privatangestellten. Am 8. September Monatsversammlung. Referent Heinz Gottlob. „Unser Aufgabe.“ — Neuwahl des Ausschusses. Diskussion über die zukünftige Tätigkeit.

70 Millionen Hunde?

Die meisten Hunde gibts in England. — Der beliebte Drahtboxterrier. — Der Araber verachtet den Hund.

Vor fünfzig Jahren war Schweden das hunde-reichste Land Europas. Auf elf Menschen kam ein Hund; bei einer Gesamtbevölkerung von etwas über sechs Millionen Menschen waren mehr als 500.000 Hunde vorhanden. In Frankreich kamen damals etwa siebzig Einwohner auf einen Hund, in Großbritannien sogar 88. Heute hat England mehr Hunde als irgend ein Land der Welt, die hunde-reichen Vereinigten Staaten eingeschlossen. Die Hundebesitzer Englands beläuft sich auf vier Millionen, Frankreich hat etwa drei Millionen und Deutschland zwei Millionen. In den Vereinigten Staaten befinden sich sechs Millionen Hunde.

An dem englischen Klub, in dessen Archiv die echten Hunde eingetragen werden, sind täglich zwischen 150 bis 200 Eintragungen zu erledigen. Es gibt in England 600 Klubs und Vereinigungen, die

etwas mit Hunden zu tun haben, und Unsummen werden für die Vierfüßler ausgegeben. Im Jahre 1886 fand in London eine erste Hundeaussstellung statt, die mit 570 Hunden besetzt war. Heutzutage sind auf diesen Ausstellungen an zehntausend Hunde. Als Futter der ausgestellten Hunde werden zweieinhalb Tonnen Hundefutchen verbraucht.

In England gibt es neunzig verschiedene Hundecassen. Man hat dort auch Hundecassen aus andern Ländern durch Hochzüchtung wieder veredelt; zum Beispiel ist die englische Abart der Bernhardiner zu erwähnen, die jetzt auf fast allen englischen Ausstellungen gezeigt wird. Die ursprünglichen echten Bernhardiner waren nicht halb so groß wie die in England gezüchteten von denen manche 250 Pfund wiegen, also mehr als halb so viel wie ein ausgewachsener afrikanischer Löwe.

Im ganzen soll es etwa 70 Millionen Hunde in der Welt geben, eine Angabe, die sehr fragwürdig ist, da eine genaue Hundezählung in allen Ländern nicht vorgenommen ist und ihre Durchführung auch fast unmöglich erscheint.

In Deutschland erfreut sich heute der Draht-